



Stadtpark.

Teich.

IX. KULTURBILD WIENS IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES XIX. JAHRHUNDERTS.

VON 1851 BIS 1860.

Das Hauptcharakteristikum der Fünfzigerjahre in Wien bildet die durch das kaiserliche Handschreiben vom 22. Dezember 1857 verfügte Demolierung der Festungsmauern der Innern Stadt. Wer Ende 1860 die alten Glacis umwanderte, sah die Altstadt rings gegen die Vorstädte hin freigelegt und jener Teil der Ringstraße, der seither Franz Josefs-Kai heißt, war seit 1858 eröffnet, und hatte seine Signatur durch die mächtige, vom Franz Josefs-Tor in zwei Flügel gegliederte Franz Josefs-Kaserne erhalten, die mit ihrem Exerzierplatz das große Eck Stubenring—Franz Josefs-Kai okkupierte.

Wer die Schritte ins Zentrum der Stadt lenkte, fand bei der Stephanskirche frisches Leben, denn 1853 war der Dombauverein gegründet worden und Dombaumeister Leopold Ernst schaffte fleißig an der Renovierung des gewaltigen Bauwerkes, die dann Dombaumeister Schmidt (von 1863 bis 1891) und seither Julius Hermann fortsetzten, die aber noch lange nicht beendet ist.

Ein Abstecher zum alten Rathaus in der Wipplingerstraße führt uns vielleicht zu einer der von Dr. Seiller präsierten Sitzungen des seit 1852 nicht erneuerten Gemeinderates, oder in die (1856 wiederbegründete) Stadtbibliothek; am Hof werden wir erinnert, daß jetzt die 1816 an Stelle der Wiener Stadtbank getretene Nationalbank (die nebenbei bemerkt seit 1858 nicht mehr nach Konventions- oder Münzgulden à 60, sondern nach Gulden österreichischer Währung à 100 Kreuzer rechnet), nicht mehr das einzige Bankinstitut Wiens ist. Seit 1853 ist ihr nämlich die Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft und seit 1855 die mächtige Kreditanstalt für Handel und Gewerbe zur Seite getreten.

Der Aufschwung des gewerblichen, industriellen und Handelswesens und vor allem die Notwendigkeit eines Orientierungsbehelfes überhaupt, hatte Wien 1858 das erste umfassende Adreßbuch (den nach seinem Begründer genannten »Lehmann«) beschert und wenn wir dieses aufschlagen, sehen wir unter anderem, daß schon eine ziemliche Anzahl jener großen wissenschaftlichen Institute und Korporationen besteht, die noch heute für das wissenschaftliche Leben Wiens bedeutsam sind. Seit 1851 fungieren die k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und die k. k. Zoologisch-botanische Gesellschaft, 1852 entstand der

Österreichische Reichsforstverein, 1854 der Wiener Altertumsverein, 1856 die k. k. Geographische Gesellschaft, 1860 der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse u. s. w.*

Zentrum des wissenschaftlichen Lebens der Stadt ist noch immer der alte Universitätsplatz, wo seit 1857 in dem neuen Universitätsgebäude (Aula) die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften ihre Sitzungen hält und u. a. mit den Ergebnissen der ersten österreichischen Weltumseglung beschäftigt ist, deren Mitglieder nach dreijähriger Abwesenheit von Wien am 26. August 1859 glücklich in Triest angekommen sind.

In dem alten Universitätsgebäude und vielfach anderwärts zerstreut lehrten die damaligen Leuchten der Wissenschaft: außer den schon genannten großen Ärzten besonders der Geograph und Dachsteinforscher Simony und (seit 1857) Ed. Suess, nachmals der geistige Urheber der ersten Wiener Hochquellenwasserleitung; alle Fakultäten sind um neue Lehrstühle bereichert worden und die Ausgestaltung der wissenschaftlichen Universitätsinstitute ist in rascheren Gang gekommen.

Ein Novum im deutschen Universitätsleben bildet die Einführung der Musikgeschichte, für welche Ed. v. Hanslick 1856 die Venia legendi erhielt; 1858 erfolgte die Gründung des Akademischen Gesangvereines.

Für die Literatur der Fünfzigerjahre sind besonders Hebbel und Laube charakteristisch, die in der dramatischen Produktion ihre Stärke suchten und z. B. 1856 je eines ihrer Hauptwerke vollendeten: Laube den »Graf Essex«, Hebbel »Gyges und sein Ring«.

Aus dem Vormärz ragten Grillparzer und Bauernfeld herüber, denen damals die Ehrung widerfuhr, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu werden.

Die Volksschriftsteller pflegten zum Teil den Zeitungsroman, mit welchem die neuen Tageszeitungen** das Erbe der belletristischen Blätter des Vormärz angetreten haben; doch strebten die bedeutendsten, wie Berla, Elmar, A. Langer, deren Hauptwirken übrigens erst in die folgende Periode fällt, ebenfalls dem Theater zu und die Vorstadttheater, voran das seit 1854 von Nestroy geleitete Carl-Theater, kultivieren fleißig das mit Coupleteinlagen dotierte Volksstück oder »Lebensbild« sowie die Posse schlechthin, neben welcher aber auch schon die aus Paris verpflanzte Operette und speziell die Offenbachiade*** erscheint.

Im Burgtheater herrschte seit 1849 Heinrich Laube, der energische »Achtundvierziger mit dem Baschkirengesicht«, der nicht nur die älteren Größen neu zu beleben verstand, sondern auch dafür sorgte, daß die Bemerkung der Frau Rettich, der jüngste Karlsschüler des Burgtheaters sei ein Fünfziger, bald nicht mehr zutraf. Eine große Zahl jener jüngeren Kräfte wurde damals gewonnen, die dann durch Jahr-

zehnte Säulen des Burgtheaters blieben, vor allem Baumeister, der Bonvivant (1852), dann das Ehepaar Gabillon, das hochtragisch begann (1853), während später »Zerlinchen« in das Fahrwasser der scharfen Salondamen einlenkte, und 1856, beziehungsweise 1858 Adolf Sonnenthal und Josef Lewinsky, die wie weiland Anschütz und Löwe in das Laubesche, als greise Heroen der Kunst in das Schlenthersche Zeitalter hinüberdauerten.

Die Wiener Oper der Fünfzigerjahre stand vorwiegend im Zeichen Meyerbeers.

»Robert der Teufel«, »Die Hugenotten«, »Der Prophet« waren die meistaufgeführten Opern, in zweiter Linie folgten Flotow, Verdi, Auber; erst in den letzten drei Jahren des Dezenniums fanden die älteren Opern Wagners Eingang: 1858 »Lohengrin«, 1859 »Tannhäuser«, 1860 »Der fliegende Holländer«.

* Über das Wirken dieser Institute und Korporationen siehe unter anderem: Robert Zimmermann, »Wissenschaft und Literatur« in der Denkschrift Wien 1848—1888; ferner Band 73 der Denkschriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der k. k. Akademie der Wissenschaften (über das 50jährige Wirken der Zentralanstalt für Meteorologie), »Botanik und Zoologie in Österreich 1850—1900« (Festschrift der k. k. Zoologisch-botanischen Gesellschaft); »Die Land- und Forstwirtschaft in Österreich 1850 bis 1900.«

** Die Hauptzeitungen Wiens in den Fünfzigerjahren sind die »Presse«, »Der Wanderer«, die »Ostdeutsche Post«, das 1859 begründete »Vaterland«, die »Morgenpost« und als ältestes und bestes der sogenannten »Witzblätter« der 1857 gegründete »Figaro«.

*** Offenbach hatte 1855 in Paris die »Bouffes Parisiens« gegründet, wo seine ersten Operetten aufgeführt wurden. Er starb 1880.



Stadtpark.

Bruckner-Denkmal.

Das Carl-Theater, das bis zum Tode Carls (14. August 1854) von diesem, seit 1. November 1854 aber von Nestroy geleitet wurde, bot den Wienern der Fünfzigerjahre manche interessante Abwechslung. Hier tanzte im Juni 1852 die berühmte Fanni Elsler ihre Chachucha, hier zog am 16. Oktober 1858 Offenbach mit seiner ersten Operette («Hochzeit beim Laternenschein») ein und ließ 1860 »Orpheus in der Unterwelt« folgen, die mit Nestroy als Jupiter, Knaack als Styx und der Grobecker als Eurydike einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Am 31. Oktober 1860 nahm Nestroy Abschied vom Publikum, das ihn in ganz außerordentlicher Weise feierte und für Logen bis zu 300 Gulden bezahlte!

Eines der damaligen Kleintheater Wiens, das Thalia-Theater in Neulerchenfeld, führte am 28. August 1857 den Wienern zum erstenmal Wagners »Tannhäuser« vor; als neues größeres Theater wurde am 1. November 1860 auf dem neu entstandenen Franz Josefs-Kai das Treumann-Theater eröffnet, das aber schon am 3. Juni 1863 abbrannte.

Was das Kärntnertortheater für die Oper, war der große Redoutensaal der Hofburg wieder für die klassische Konzertmusik geworden, seit Josef Hellmesberger 1850 die Direktion der Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde übernommen hatte. Am 30. November 1851 dirigierte er das erste dieser Konzerte, die er dadurch, daß er das Orchester nicht mehr mit Dilettanten, sondern mit Fachmusikern (zumeist des Opernorchesters) besetzte und unter Ausmerzung der italienischen Bravourarien und Bravourvariationen nur klassische Musik pflegte, auf eine hohe Stufe hob. Hellmesberger leitete auch die beiden Vereine, die 1858 für das musikalische Dilettantentum gegründet wurden: den Sing- und den Orchesterverein.

Von den Redoutensälen sind nur einige Schritte auf den äußeren Burgplatz, die wir zurücklegen, um aus dem Reiche der Musik in jenes der Skulptur zu kommen. Seit 22. Mai 1860 erhebt sich nämlich auf dem äußeren Burg- oder Heldenplatz Fernkorns Erzherzog Karl-Monument, das uns hier hauptsächlich deshalb interessiert, weil es die reiche nachmärzliche Ära der Denkmalschöpfungen Wiens einleitet. Es ist allerdings das einzige Monument des sechsten Dezenniums, das auf dem Gebiet der bildenden Kunst im allgemeinen noch schwach produktiv erscheint und auch in baulicher Hinsicht bei den Zinshäusern noch durchaus den kahlen, nüchternen Stil der bloßen Nützlichkeitsbauten zeigt, während sich auf dem Gebiet des Kirchen- und Palastbaues schon die Anfänge der neuen Entwicklung bemerkbar machen. So beginnt 1856 Ferstl den Bau der gotischen Votivkirche und 1858 van der Nüll den Neubau der von G. Müller in italienischem Rundbogenstil projektierten Altlerchenfelder Kirche, die J. Führich mit einem überreichen Freskenzyklus schmückt, Ludw. Förster erbaut im selben Jahr die maurisch



Stadtpark.

Kursalon.



Stadtpark.

Donauweibchen.

Herzog Ernst den Eisernen« im Hofmuseum befindet, Edm. R. v. Engerth, von welchem das Kunsthistorische Hofmuseum das 1853 gemalte Bild der Gefangennahme der Gemahlin Manfreds besitzt, ferner der Schlachtenmaler Fritz L'Allemand, Karl Rahl, der 1856 die Fassadenbilder der Kirche der nichtunierten Griechen am Fleischmarkt schafft, u. a. Neben diesen älteren treten aber auch schon jüngere auf den Plan, wie Hans Canon (Joh. v. Straschiripka), der ehemalige Offizier, der zuerst im Jahre 1858 durch sein großes Bild »Fischermädchen« die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

VON 1861 BIS 1870.

Die Sechzigerjahre bringen gleich anfangs mit dem wiedererwachten Verfassungsleben auch ein regeres Gemeindeleben. Seit 20. November 1861 steht Dr. Andreas Zelinka, der 135. Bürgermeister von Wien und erste Bürgermeister der liberalen Ära, am Ruder, ihm zur Seite zwei Vizebürgermeister und ein aus 120 Mitgliedern bestehender Gemeinderat, der nach dem nun definitiv in Kraft gesetzten provisorischen Gemeindestatut vom Jahre 1850 im natürlichen Wirkungskreise hauptsächlich über die eigentlichen Gemeindeangelegenheiten

stilisierte Synagoge im II. Bezirk, Theophil Hansen läßt 1856 die Friedhofkapelle auf dem protestantischen Matzleinsdorfer Friedhofe entstehen und beginnt 1858 den Bau der Kirche für die nichtunierten Griechen am Fleischmarkt, beide Bauten in byzantinischem Stil, so daß sich also schon in den Kirchenbauten der Fünfzigerjahre der Eklektizismus ankündigt, der alsbald das architektonische Kennzeichen der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts werden soll. Auch die gleichzeitig entstandenen weltlichen Bauten öffentlicher Natur zeigen nicht entfernt mehr die Uniformität der klassizistischen Periode. So ist z. B. Ferstls neues Bankgebäude in der Herrngasse im italienisch-maurischen Stil gehalten, während das 1849 bis 1855 entstandene Arsenal, zu welchem van der Nüll, Siccardsburg, Hansen, Förster u. a. die Pläne geliefert hatten (Hansen speziell jene des Waffenmuseums), dem italienischen Rundbogenstil angehört. Auch der von Löhr erbaute Westbahnhof ist eine Schöpfung der Fünfzigerjahre (1859).

Von den Malern des Vormärz wirken in den Fünfzigerjahren besonders Fr. v. Amerling, der Porträtist der vornehmen Welt, die Landschaftler Rudolf und Franz Alt und Anton Hansch, Karl R. v. Blaas, der 1855 auf der Pariser Weltausstellung mit seinem Bilde »Karl der Große besucht eine Knabenschule« einen Preis erringt und dann elf Jahre an den Bildern der Ruhmeshalle des Arsens malt, der Historienmaler Franz Dobiaschowsky, von welchem sich das 1850 gemalte Bild »Errettung der Cimburgis aus den Klauen eines Bären durch



Stadtpark.

Im Winter.

zu beraten hat, während dem die Exekutive besorgenden Magistrat auch ein von der Staatsgewalt »übertragener« Wirkungskreis zukommt, der sich hauptsächlich auf die Kundmachung der Gesetze, die Einhebung der Steuern und bestimmte Militär- und Polizeiangelegenheiten erstreckt.

Die Polizei wird seit 1869 nicht mehr von der Militärpolizeiwache, sondern von der für ihren Beruf nach Art der Londoner Constabler besonders vorgebildeten Sicherheitswache besorgt, die ebenso wie der seit 1866 auftauchende uniformierte Dienstmann und der seit 4. Oktober 1865 auf der Ringstraße erscheinende Tramwaykondukteur zu den neuen Erscheinungen im Straßenleben der Stadt gehört.

Die Innere Stadt ist seit Ende 1862 bis auf wenige Reste von ihrer ehemaligen Umwallung befreit und umgibt sich bereits zusehends mit einem Gürtel von Neubauten, deren Achse, die am 11. Mai 1865 feierlich vom Kaiser eröffnete Ringstraße, zwar noch lückig aussieht, aber bereits durch eine Reihe privater und öffentlicher Bauten, wie Kursalon, Hotel Imperial, Grand Hotel und Heinrichshof, sowie vor allem durch die am 20. Mai 1869 eröffnete neue Oper Relief erhalten hat. Zahlreiche ältere, noch in den Sechzigerjahren vollendete Monumentalbauten zieren die Ringstraßenzone, wie Friedr. Schmidts akademisches Gymnasium, Th. Hansens Musikvereinsgebäude, Aug. Webers Künstlerhaus, Jos. Fellners Handelsakademie, und in den rapid sich bevölkernden Bezirken erstet eine Reihe neuer, schöner Kirchen, von welchen drei, die St. Othmarskirche im III. Bezirke, die Lazaristenkirche am

Neubau und die Brigittenauer Kirche vom Dombaumeister Schmidt gebaut werden, während die Elisabethkirche im IV. Bezirk ein Werk des Architekten J. Bergmann ist. Typische Bauten des siebenten Jahrzehnts sind auch die neuen Bahnhöfe: der 1859 bis 1865 von Ehrenhaus und Hoffmann erbaute neue Nordbahnhof, der von Ruppert aufgeführte Staatsbahnhof (1870) und der ebenfalls 1870 erbaute Franz Josef-Bahnhof,



Stadtpark.

Canon-Denkmal.

letztere zwei die Wiener Ausgangspunkte wichtiger neuer Bahnlinien nach Südost und Nordwest, welche beitragen, dem Attraktionskreise Wiens ausgedehnte Ländergebiete einzuverleiben. Typisch für die Sechzigerjahre ist auch das Entstehen neuer Plätze in der Inneren Stadt (Börseplatz, Rudolphsplatz) und an der Ringstraße, beziehungsweise in der Ringstraßenzone, die Eröffnung der ersten kommunalen Gartenanlagen (Stadtpark, 21. August 1862) und das Aufschießen ganzer neuer Stadtteile (Weißgärber, Favoriten, Brigittenau). Auch die ersten städtischen Versorgungs- und Waisenhäuser und die 1865 erbaute Zentral- (seit 1868 Groß-) Markthalle zählen zu den Novitäten, um welche die Sechzigerjahre das Stadtbild Wiens bereicherten.

Ein Hauptteil dieser Neuschöpfungen ist Werk der Gemeindeverwaltung, die außerdem in diesem Jahrzehnt zwei gewaltige Werke, die erste Hochquellenleitung und die Donauregulierung, so weit fördert, daß am 21. April, beziehungsweise am 14. Mai 1870 die feierliche Inangriffnahme der Bauarbeiten stattfinden kann.

Eine für den Verkehr sehr wichtige Maßnahme war die 1862 erfolgte Doppelnumerierung der Häuser, indem letztere von nun an außer den wirt durch die ganze Stadt verteilten Konskriptionsnummern eine gassenweise Numerierung erhielten. Im allgemeinen



Stadtpark.

Schindler-Denkmal.

machen auch die neuen Gassen der Sechzigerjahre noch keinen sonderlich gefälligen Eindruck, da die Wohnhäuser, wie man an den zwischen Opern- und Albrechtsgasse stehenden Ringstraßenhäusern sehen kann, noch immer nüchtern Fassadiert werden. Einige Ausmodellierung der Frontwände durch Fenstersimse findet aber doch bereits statt und die Wirkung der schönen Ringstraßenpaläste und -häuser auf die Baumeister macht sich schon etwas bemerkbar. In den Sechzigerjahren beginnt überdies auch die Ausschmückung der Plätze mit Monumenten und Brunnen. Am äußeren Burgplatz wird als Pendant zu Fernkorns Monument des Erzherzogs Karl das Reiterstandbild des Prinzen Eugen (18. Oktober 1865) enthüllt, vor der Technik steht seit 1863 desselben Meisters Ressel-Denkmal, am 10. Oktober 1867 wohnt der Kaiser der Enthüllung des von dem Dresdener Bildhauer F. Hähnel modellierten Schwarzenberg-Monumentes bei. Auch Meixners Albrecht-Brunnen (1863), Gassers Donauweibchen im Stadtpark (1865) und desselben Bildhauers Brunnenfiguren bei der Oper (1868) sowie A. Wagners Gänsemädchen sind Schöpfungen der Sechzigerjahre.

Die Bildhauerei wagt sich also schon an freie selbständige Gestaltungen, spielt aber doch noch eine geringe Rolle neben der Malerei, der auch in den Sechzigerjahren wieder bedeutende Talente zuwachsen. So kommt 1862 der Porträtmaler Heinrich Angeli nach Wien und neben ihm wirken die Rahl-Schüler Aug. Eisenmenger und Christ. Griepenkerl, von welchen ersterer das Apoll mit den Musen darstellende Deckengemälde im Großen Musikvereinsaal, letzterer das Deckengemälde des Zuschauerraumes der Hofoper und den Vorhang der letzteren (Mythe von Orpheus) malt (1869).

Die vielen Aufgaben, welche die neuen Kirchen und öffentlichen Bauten sowie die zahlreich entstehenden Privatpaläste der Künstlerschaft darboten, waren nicht nur der Entfaltung der bildenden Kunst günstig, sondern auch das Kunstgewerbe Wiens geriet in einen neuen Aufschwung, seit R. v. Eitelberger 1864 das Osterreichische Museum für Kunst und Industrie gegründet hatte, mit welchem 1868 eine zunächst von Storck und Laufberger geleitete Kunstgewerbeschule verbunden wurde, zwei wichtige Schöpfungen, welchen Ferstl 1870/71 ein eigenes Heim am Stubenring baute und welche eine weit über die Grenzen Österreichs hinaus sich erstreckende Wirksamkeit entfalteten. Sehr trug übrigens auch der volkswirtschaftliche Aufschwung bei, daß Kunst und Komfort sowie überhaupt Luxus im Heim des Wohlhabenden Eingang fanden.

Im Burgtheater regierte bis 1867 Laube und machte seit 1862 Charlotte Wolter die ersten Schritte in ihrer Laufbahn als berühmte Tragödin; seit 1867 griff der zum Generalintendanten der Hoftheater ernannte Dichter Halm (Freiherr v. Münch-Bellinghausen) in die Repertoiregestaltung ein und suchte statt der modernen Franzosen, die Laube begünstigt hatte, wieder mehr die Klassiker zur Geltung zu bringen.



Stadtpark.

Portal der Wienfluß-Einwölbung.

Die Oper, bis 1867 von Matteo Salvi und weiterhin bis 1871 von Franz v. Dingelstedt geleitet, bringt in diesem Zeitraume als hervorragendste Novitäten Gounods »Faust« (1862) und »Romeo« (1868) und 1870 als erste von Wagners neuen Opern die »Meistersinger«. Die erste Aufführung der letzteren findet schon im neuen Opernhause statt, das Dingelstedt und seine Künstlerschar am 25. Mai 1860 mit Mozarts »Don Juan« festlich eröffnet hatten, neben welchem aber noch eine Zeitlang das alte Kärntnertortheater für kleine Opern im Gebrauche blieb.

Ein Aufsehen erregendes Ereignis auf musikalischem Gebiete war 1863 das erste Gastspiel der Diva Adelina Patti im Carl-Theater, minder auffällig, aber von um so nachhaltigerer Wirkung war ein Jahr vorher (16. November) das erste öffentliche Auftreten von Johannes Brahms gewesen, da es diesen größten Komponisten der neuesten Zeit bewog, in Wien seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen. In die Sechzigerjahre (1859—1866) fällt auch das Wirken Herbecks als Dirigent der Gesellschaftskonzerte, die samt den inzwischen berühmt gewordenen und bisher als Matineen in der Oper abgehaltenen philharmonischen Konzerten nunmehr in das am 6. Jänner 1870 eröffnete neue Musikvereinsgebäude wanderten. Letztere Eröffnung war ein neuer Fortschritt auf musikalischem Gebiete, denn der große Musikvereinsaal wurde alsbald — in den Wiener Konzertsälen ein Novum — mit einer großen Orgel (von Ladegast) ausgestattet, so daß nun auch die großen Oratorien von Händel und Bach vollständig aufgeführt werden konnten und ausgezeichnete Orgelvirtuosen, wie Anton Bruckner, Gelegenheit erhielten, sich hervorzutun. Auch die Pflege der Kammermusik durch das Hellmesbergersche Quartett und der künstlerische Aufschwung des Männergesangvereines unter Herbeck (später Kremser und Weinwurm) illustrieren die in die Sechzigerjahre fallende Entfaltung der Wiener Musik, die, nachdem sich ihre klassischen Schöpfungen längst die Welt erobert, gerade damals auch durch Werke des »leichten Genres« urbi et orbi bekannt gemacht wurde. Der nach dem Tode seines Vaters (1849) zum Hofballmusikdirektor ernannte jüngere Joh. Strauß trat nämlich jetzt seine Tourneen an, die ihn bis Rußland und nach Amerika führten.

Auch in den Vorstadttheatern Wiens herrschte stark das Musikalische vor. Das Wiedener Theater, 1862/69 von Strampfer geleitet, machte weniger mit seinen Volks- als mit seinen Ausstattungsstücken und den Offenbachschen und Sappéschen Operetten Furore, besonders seit es 1865 in der damals 29jährigen Marie Geistinger einen Magnet erhielt, der, was verführerische Darstellung des Gewagten und Toilettenluxus betrifft, sehr Bedenkliches leistete. Rivalin der Geistinger war die Sächsin Josefine Gallmeyer, fast seit ihrem ersten Auftreten im Wiedener Theater im Jahre 1862 (in Haffners »Sternjungfrau« und Pohls »Goldonkel«) eine Lokalberühmtheit Wiens, die man nicht mit Unrecht den weiblichen Nestroy genannt hat, weil sie ihre Rollen mit ebensoviel Humor und Originalität als ungewöhnlicher Schärfe herausarbeitete, nebenher allerdings auch durch Keckheit wirkte und z. B. als Erste den Cancan auf die Bühne brachte.

Der »freiere Ton«, der jetzt herrschend geworden war, färbte natürlich auch auf das »Brettel« ab, das Wiener Volkssängertum, das der gebildete Volkssänger Moser (J. B. Müller) in den Dreißiger- und Vierzigerjahren insofern gehoben hatte, als er anständige Texte sang und statt Harfe und Gitarre das Klavier, statt des Absammelns ein kleines Entree einführte. Derber als er trat schon der bald sehr volkstümliche Fürst auf, der am Ostersonntag (21. April) 1862 jene aus einem früheren hölzernen »Affentheater« entstandene Singspielhalle im Prater eröffnete, die noch heute bei den alten Wienern das »Fürst-Theater« heißt. Was aber nach der Volkssängerära Fürsts in den Sechziger- und Siebzigerjahren von manchen Volkssängerinnen in der Zote geleistet wurde, überstieg weit alles, was anzuhören die Wiener des Vormärz gewöhnt waren. Die neue Tonart ließ denn auch damals früher anständige Lokale, wie die Sperl-Säle zu Tummelplätzen der Demimonde werden, deren Zunahme und freieres Auftreten ebenso zu den Erscheinungen der Sechzigerjahre gehört, wie das Aufkommen des ersten Variétés, zu welchem das am 20. Jänner 1866 eröffnete Harmonietheater im Jahre 1868 unter dem Titel »Danzers Orpheum« umgewandelt wurde.

Eine gewisse Ungebundenheit in den öffentlichen Vergnügungen machte sich geltend zur selben Zeit als das parlamentarische Leben erwacht war, das sich damals im provisorischen Abgeordnetenhaus am Schottenring (Stelle des heutigen Maria Theresien-Hofs) abspielte, als die Gemeinderatsdebatten das Publikum mit regem Interesse für die Entwicklung der Stadt erfüllten, das Vereinsgesetz vom Jahre 1868 einer kräftigen Entwicklung des Vereinslebens die Wege ebnete* und die Journalistik durch die 1864 erfolgte Gründung der Neuen Freien Presse einen mächtigen Ruck nach vorwärts machte.

Minder günstig erwiesen sich die Zeitläufte der höheren Literatur. Grillparzer war verstummt, lange bevor er am 21. Juni 1872 81jährig starb, Hebbel war schon am 19. Dezember 1863, kurz nach Erscheinen seiner »Nibelungen«, dahingegangen; von den »Alten« blieb nur Bauernfeld, der bis ins hohe Greisenalter (er starb am

* Von den bedeutenderen Vereinen, die in den Sechzigerjahren entstanden, seien erwähnt: Die Juristische Gesellschaft (1861), der Österreichische Alpenverein (1862), der Verein für Landeskunde von Niederösterreich (1864), die Anthropologische und die Numismatische Gesellschaft (beide 1870).



Lichtmast mit Blumenkorb.

9. August 1890 88jährig) fast jedes Jahr dem Burgtheater eines seiner durch witzige Konversationsführung an die »Franzosen« erinnernden Salonstücke einreichte. Als Lyriker und Novellist trat seit 1866 der ehemalige Offizier Ferd. v. Saar auf den Schauplatz, den Volksdichtern, deren Kreis am 25. November 1866 der gemütvollste Joh. Nep. Vogl entrissen wurde, reihte sich der Begründer des seit 1861 erscheinenden »Kikeriki«, O. F. Berg (Ebersberg) an, im letzten Jahre des Dezenniums machte sich als starkes dramatisches Talent Ludwig Anzengruber geltend, der 1872 zum erstenmal seine »Kreuzelschreiber« aufführen ließ.

Zu den wichtigsten Erscheinungen der Sechzigerjahre gehörten die Wandlungen im Volksschulwesen, bedingt durch die neuen Schulgesetze vom Jahre 1868, welche die achtjährige Schulpflicht statuierten, das Schulgeld aufhoben und den Gemeinderat veranlaßten, achtklassige Bürgerschulen zu errichten. Zur Fortbildung der Lehrer wurde ein Lehrerpädagogium gegründet und 1870 stellte man an den Mädchenschulen die ersten Lehrerinnen an.

Auf wissenschaftlichem Gebiete hielt namentlich der Ruf der medizinischen Fakultät vor, welcher 1867 eine neue Größe in dem an Stelle Schuhs berufenen berühmten Operateur Billroth zuwuchs. Billroth war der erste, welcher Anfang der Siebzigerjahre die Totalexstirpation des Kehlkopfs wagte (sein Adlatus Gussenbauer schuf für die Operierten künstliche Kehlköpfe, welche das Sprechen ermöglichten), auch nahm Billroth 1881 die erste gelungene Magenresektion vor, operierte den Magenkrebs u. s. w.

An die Spitze der Zentralanstalt für Meteorologie trat 1862 Jellinek, der Begründer der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie, deren Zeitschrift bald zum führenden Organ der Meteorologen der ganzen Welt wurde, die Akademie der Wissenschaften ließ seit 1864 die Seen der Monarchie nach Pfahlbauten erforschen.

Von den österreichischen Historikern machte sich der alte Aschbach durch eine Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter (1865) verdient, der jüngere Arneht begann 1863 sein großes Werk über Maria Theresia, die in den Fünfzigerjahren begonnene neue Periode lokalgeschichtlicher Forschungen wurde durch Comesina, Hauslab, Kenner fortgesetzt, während gleichzeitig (seit 1857) Konstantin v. Wurzbach an seinem 60bändigen Biographischen Lexikon des Kaisertums Österreich arbeitete, zu dessen Herausgabe die Akademie der Wissenschaften über 35.000 Kronen beisteuerte. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, daß das Studium des Französischen und Englischen in Wien neue Impulse erhielt, als diese Sprachen 1868 Obligatgegenstände an den Realschulen wurden.

VON 1871 BIS 1880.

Wie Zelinka, der Bürgermeister der Sechzigerjahre, ist der 136. Bürgermeister Wiens, der am 20. Februar 1868 gewählt, hochgebildete und tüchtige Dr. Kajetan Felder das Stadtoberhaupt der Siebzigerjahre, des Jahrzehnts, in welchem die schon jahrelang vorbereiteten großen Kommunalarbeiten zum Abschluß gelangten. Am 24. Oktober 1873 fand die feierliche Eröffnung der Hochquellenleitung, am 30. Mai 1875 jene des neuen Donaubettes statt, dessen Durchstich und fünffache Überbrückung nicht nur den Totalaspekt Wiens bedeutend veränderte, sondern auch den Strom etwas näher an die Stadt heranrückte und die Entstehung der Donaustadt sowie einen lebhafteren Verkehr zwischen beiden Ufern zur Folge hatte, mit einem Wort, die Einbeziehung der Donau in die Stadt selbst anbahnte. Auch die Sicherung der Ufergelände vor Überschwemmungen trug bei, daß sich die (seit 1904 den XXI. Bezirk bildenden) Orte am linken Donauufer rasch vergrößerten (namentlich durch die Anlage von Fabriken) und daß, da die abgebauten Donauarme Gelegenheit zu Kahnfahrten boten, jenseits der Reichsbrücke eine neue Ansiedlung entstand, eine Art neuer Prater, in welchem der Wassersport aufzublühen begann, während gleichzeitig die in den Sechzigerjahren aufgekommene Touristik bereits ein vorstechendes Element im Wiener Leben bildete.

Inzwischen hatte der alte Prater im Weltausstellungsjahre nicht nur ein mächtiges neues Zentrum in der neben dem Stephansturm zum zweiten Wahrzeichen Wiens gewordenen Rotunde erhalten, sondern war in seinem besuchtesten, stadtnahen Teile ganz umgestaltet worden, indem sich z. B. der Wurstelprater durch Umbau der alten primitiven Hütten völlig modernisierte. Es war dies aber nur ein Teil des gewaltigen Umgestaltungsprozesses, den Wien überhaupt in den Siebzigerjahren durchmachte.

Gegen etwa 200.000 im vorangegangenen wuchsen in diesem Jahrzehnt 275.000 Menschen zu und nicht nur mußten für diesen Zuwachs neue Behausungen geschaffen werden, sondern die in den Jahren 1869/72 entstandenen 45 Baugesellschaften ließen auch wacker Krampen und Schaufel arbeiten, um das alte Wien auszurotten. Die großen Monumentalbauten der Ringstraße kamen in diesem Jahrzehnt sukzessive sämtlich in Bau, ja einige waren sogar schon vollendet, wie das Börsengebäude, das am 19. März 1877 eröffnet wurde.

In der äußeren Ringstraßenzone war 1879 ein Hauptmonument des neuen Wiens, die Votivkirche, so weit gediehen, daß sie feierlich eingeweiht werden konnte. Schon früher (1876) wurde Hansens Palast der Akademie der bildenden Künste vollendet und anläßlich der Weltausstellung waren mehrere Hotels entstanden, von welchen einzelne aber alsbald dem »schwarzen Mittwoch« (9. Mai 1873) zum Opfer fielen.*

* Das Hotel »Britannia« am Schillerplatz beherbergt jetzt das Justizministerium und das 1869 errichtete Reichsgericht, das Hotel »Austria« am Schottenring die k. k. Polizeidirektion.



BEETHOVEN-DENKMAL.

Ein gut Teil der Stadterneuerung und Stadtverschönerung bestand darin, daß man mit der Demolierung der alten Kasernen begann (wie z. B. 1879 der Salzgrieskaserne), um weiter draußen an der Peripherie der Stadt neue, zweckmäßigere und schönere Unterkünfte für das Militär zu erbauen. Die Gemeinde sekundierte, indem sie 1871/80 sechs Detailmarkthallen errichtete, welche allerdings selbst bei den Marktleuten noch nicht die Vorliebe für die alten offenen Märkte zu ersticken vermochten; auch wurden neue, schöne Gartenanlagen geschaffen, der Stadtpark mit den ersten Monumenten geziert (am 15. Mai 1872 Kundtmanns Schubert-Denkmal, am 3. Mai 1877 Pönningers Zelinka-Büste) und auf dem Schillerplatz Schillings Schiller-Denkmal (10. November 1876), vor dem akademischen Gymnasium Zumbusch' Beethoven-Denkmal errichtet (10. Mai 1888). Die Schaffung weiterer Gartenanlagen wurde auch dadurch vorbereitet, daß man die Belegung der alten josefinischen Friedhöfe einstellte, seit am 1. November 1874 der Zentralfriedhof im XI. Bezirk eröffnet worden war, der sich seither zum großartigsten Camposanto Europas entwickelt hat.

Die Hauptverschönerung der Stadt bestand jedoch darin, daß in den Siebzigerjahren, zum Teil unter dem Einfluß des durch die neuen Monumentalbauten und Privatpalais gegebenen Beispiels, zum Teil über Ingerenz der Baugesellschaften, auch die Privathäuser allmählich schönere Fassaden erhielten. Das Jahr 1873 brachte Wien ferner die Anfänge des ersten (und heute größten und schönsten) Cottageviertels im XIX. Bezirk, die wiederholt eingetretene Wohnungsnot aber war erst 1880 so weit gewichen, daß die Kommune die seinerzeit errichteten Baracken für Obdachlose auflösen konnte.

An neuen Verkehrslinien wuchsen im achten Jahrzehnt die am 1. Juni 1872 eröffnete Nordwestbahn, die Donauuferbahn (1876/80) und die 1873 erbaute Zahnradbahn auf den Kahlenberg zu, auch ließ die Südbahn 1872 durch J. Flattich ihren neuen Bahnhof erbauen.

Im Jahre 1877 wurde die pneumatische Beförderung von Briefen und Korrespondenzkarten eingerichtet, Handel und Wandel erfuhren 1871 eine Änderung durch die Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes, in industrieller Hinsicht war ein Novum die Errichtung der ersten Fabrik elektrischer Kraftapparate durch Siemens & Halske im Jahre 1880. Der besseren Approvisionnement der Stadt wegen wurde die Maschinenhalle der Weltausstellung in ein kommunales Lagerhaus umgewandelt (1876) und mit dem Bau des Zentralviehmarktes begonnen, das Sanitätswesen erfuhr u. a. dadurch Förderung, daß die Kommune 1876 das städtische Bad (Kommunalbad) diesseits der Reichsbrücke eröffnete.

Was das wissenschaftliche Leben Wiens in den Siebzigerjahren betrifft, tritt uns als Hauptmoment entgegen, daß die Stadt nun in der von Mariabrunn hierher verlegten und entsprechend ausgestalteten Forstakademie eine landwirtschaftliche Hochschule erhielt, und daß die Universität jetzt in rascher Folge ihre großen medizinischen Kapazitäten verlor. Im Jahre 1871 starb Oppolzer und ging Skoda wegen Kränklichkeit in Pension († 1881); 1874 zog sich Hyrtl wegen Augenschwäche nach Petersdorf zurück, wo er bis 1894 seinen wissenschaftlichen Neigungen und der Wohltätigkeit lebte, 1875 schied Rokitansky vom Lehramt († 1882) und 1880 starb Hebra.*

Die in den Fünfzigerjahren begonnene Ausgestaltung der Universitätsinstitute nahm ihren Fortgang und einzelne wurden schon in eigenen Gebäuden untergebracht. Außer der Zentralanstalt für Meteorologie, die 1873 den Ersten internationalen Meteorologenkongreß in ihrem neuen Heim auf der Hohen Warte empfing und 1877 Julius Hann dem derzeitigen »Altmeister der Meteorologie und Klimatologie«, unterstellt wurde, eröffnete man 1872 das chemische Institut in der Währingerstraße.

Eine wichtige Reform der medizinischen Fakultät fand 1871/72 statt, indem man die Ausbildung von Wundärzten schloß und statt wie bisher Doktoren der Chirurgie, der (inneren) Medizin, der Augenheilkunde und der Geburtshilfe, nur mehr Doktoren der gesamten Heilkunde promovierte.

Im selben Jahre (1872) begründeten 12 Dozenten der Universität die Poliklinik.

Am 28. April 1873 erschien auch ein neues Gesetz über die Organisation der Universität im allgemeinen, durch welches u. a. der Verband der bisherigen medizinischen und juristischen Doktorerkollegien mit der Universität gelöst wurde.



Hier mag auch noch als des für weitere Kreise interessantesten wissenschaftlichen Ereignisses der Siebzigerjahre, der österreichischen Nordpolexpedition unter Payer und Weyprecht gedacht werden, deren Teilnehmer, nachdem sie das Franz Josefs-Land entdeckt, am 3. September 1874 wohlbehalten nach Wien zurückkehrten.

Die literarischen Kreise Wiens hatten am 21. Jänner 1872 Grillparzer, am 17. Dezember 1879 den Volksschriftsteller Anton

* Im selben Jahrzehnt verlor die Technische Hochschule Wiens u. a. den berühmten Chemiker A. Schrötter Ritter von Kristelli, den Entdecker des amorphen Phosphors.

Bespritzung der Anlagen.



Karlsplatz.

Künstlerhaus und Musikvereinsgebäude.

Langer durch den Tod verloren; unter den Neueren aber, die sich in den Siebzigerjahren zu betätigen begannen, waren — Anzengruber ausgenommen — die Feuilletonisten vorwiegend, die nur gelegentlich auch im Lustspiel oder Roman sich versuchten. Zu den bekanntesten gehörten Ludwig Speidel, der durch eigenartig schönen Stil ausgezeichnete Burgtheaterkritiker, die Feuilletonisten K. v. Thaler und Wittmann, der Novellist Johannes Nordmann (1869 »Wiener Stadtgeschichten«, 1871 »Meine Sonntage«), der Feuilletonist und Lustspieldichter Paul Schönthan und der ausgezeichnete Schilderer des Wiener Lebens Eduard Pötzl, der größere und humorvollere Nachfolger Fr. Schlögl's in der Zeichnung von Wiener Typen und Wiener Zuständen, der sich mit seinen Skizzen weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus Geltung zu verschaffen wußte, obwohl er, ein weißer Rabe unter den »Modernen«, jederzeit die Fahne des gesunden Menschenverstandes und der gesunden Moral hochgehalten hat.

Der Wiener Kunst, welcher 1876 der Maler Führich und der Bildhauer Fernkorn durch den Tod entrissen wurden, erstand im achten Jahrzehnt ein glänzendes Meteor in dem an der Wiener Akademie und bei Piloty in München ausgebildeten Hans Makart, dessen farbenprächtige, frohe Sinnlichkeit verkündende Hauptgemälde zumeist in den Siebzigerjahren und in Wien entstanden, wo der Künstler leider schon 1884 im 44. Lebensjahre dahinging. Eines der schönsten Lokalereignisse des Wiens der Siebzigerjahre, der anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars am 28. April 1879 stattgefundene Huldigungsfestzug, wurde nach Makart benannt, weil er ihn künstlerisch verherrlicht hatte, im selben Jahre, in welchem er sein Hauptbild »Karl V. Einzug in Antwerpen« schuf.

Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf das Theaterwesen Wiens in den Siebzigerjahren. An der Spitze des Burgtheaters stand das ganze Jahrzehnt hindurch (1872/81) Franz v. Dingelstedt, der besonders auf zeit- und stilgerechte Ausstattung sah und dem Publikum u. a. einen großartig inszenierten Shakespeare-Zyklus bot, auch dem Theater in dem Ehepaare Mitterwurzer und in Stella Hohenfels (1873) einige ausgezeichnete Kräfte erwarb.

In derselben Zeit stand die Hofoper unter der Direktion Herbecks (bis 1875) und Franz Jauners (bis 1881) und war namentlich von Wagner beherrscht, dessen älteren Opern sich schon 1870 »Die Meistersinger« und »Rienzi« zugesellt hatten, worauf 1879/80 der »Nibelungenring« folgte. Frau Friedrich Materna, schon früher als Valentine in den »Hugenotten« und in anderen Hauptrollen die Primadonna der Oper, schuf jetzt den Typus der Brünhilde und hatte würdige Partner in dem Bassisten Scaria (Wotan) und dem Helden Tenor Winkelmann (Siegfried).

27. April

Von den Vorstadttheatern war in den Siebzigerjahren besonders das Wiedner Theater, das 1869/75 unter der Direktion der Geisteringer und weiterhin bis 1880 unter derjenigen Max Steiners stand, eine Pflegestätte der Operette; Johann Strauß komponierte damals »Indigo« (1871), »Fledermaus« (1874), »Das Spitzentuch der Königin« (1880), der ältere Suppé »Fatinitza« (1876) und »Boccaccio« (1879) und neben der Geisteringer trat seit 1874 Girardi auf den Plan, um die Hauptgestalten dieser Werke zu verkörpern, deren Melodien sich nicht nur den Wienern ins Ohr schmeichelten, sondern alsbald die ganze Welt eroberten. Zur selben Zeit bildeten im Carl-Theater Knaack, Matras und Blasel ein Komikertrio, das nicht leicht einen Schwank oder eine Posse durchfallen ließ. Von Lecocqs »Angot« (1. Aufführung 3. Jänner 1874), von Franz Suppés »Fatinitza« und »Boccaccio«, von Strauß' »Prinz Methusalem« und von Offenbachs »Prinzessin von Trapezunt« sprach damals »ganz Wien«, doch erzielte auch das nach Jules Vernes Roman bearbeitete Ausstattungsstück »Die Reise um die Welt in 80 Tagen« einen sogenannten Bombenerfolg. Das Josefstädter Theater wurde 1871/77 von Fürst geleitet, der 1873 auch seine Singspielhalle im Prater in ein Theater umgebaut hatte. Zu den Hauptzügen im Theaterleben der Siebzigerjahre gehört, daß teils das Anwachsen der Bevölkerung, teils der volkswirtschaftliche Aufschwung dazu anregten, neue große Theater zu gründen. So entstand 1872 das am 15. November dieses Jahres von Laube mit Schillers »Demetrius« eröffnete Stadttheater und am 17. Juni 1874 eröffnete Albin Swoboda mit Rossinis »Barbier von Sevilla« die komische Oper, die 1878 von Strampfer in ein Lustspieltheater (Ringtheater) umgewandelt wurde und als solches (seit 1880 unter der Direktion Fr. Jauners) am 8. Dezember 1881 von dem furchtbaren Brande ereilt wurde, der nahezu 400 Menschen das Leben kostete.

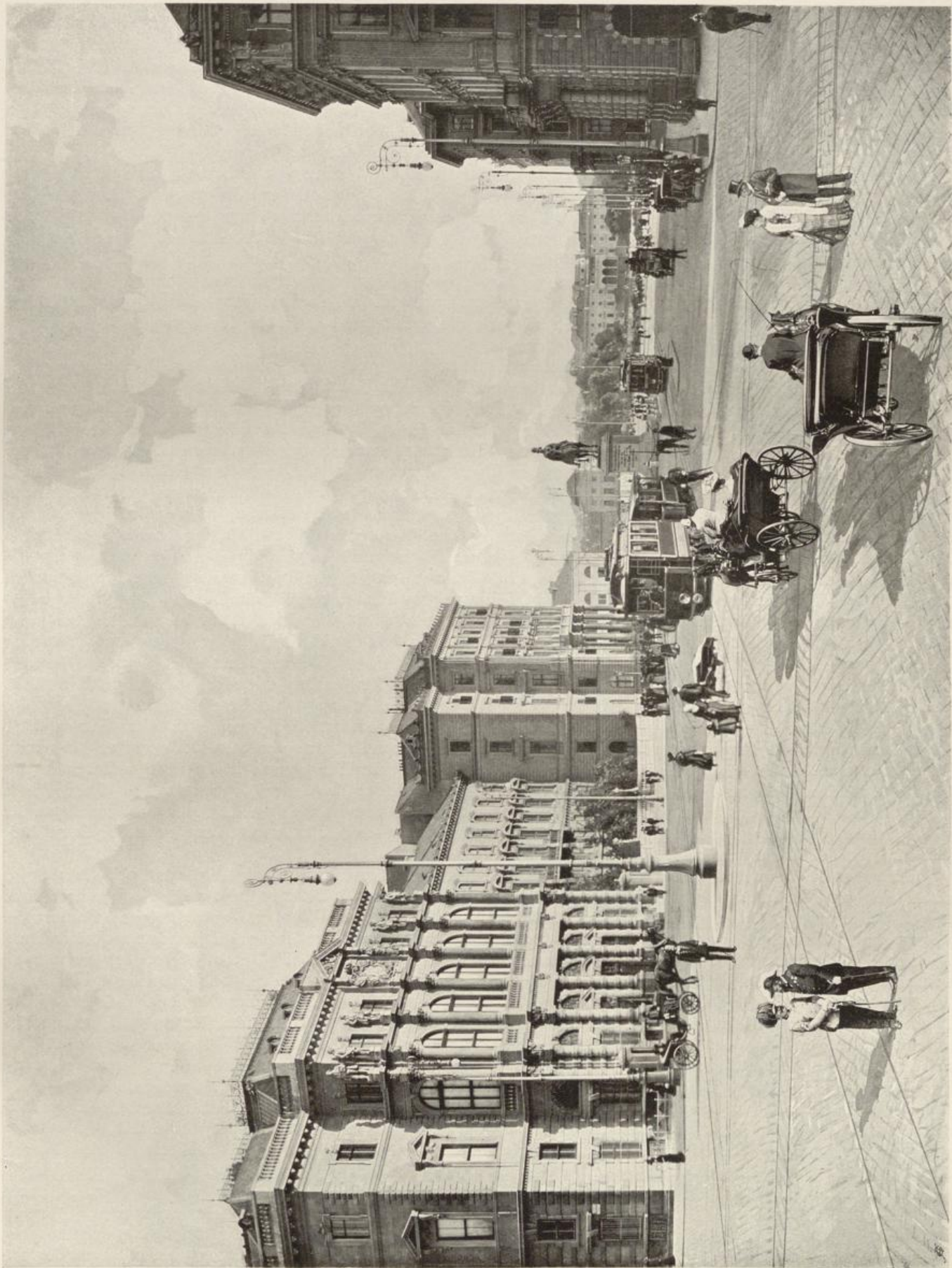
Viel wichtiger als die Ereignisse auf den Brettern, welche die Welt bloß »bedeuten«, waren im achten Jahrzehnt jene Anfänge politischer und sozialer Wandlung, welche gewissermaßen die Vorboten der Abkehr der Bevölkerung Wiens von den liberalen Prinzipien bildeten. Soweit diese Wandlung Wien betreffen, wird ihrer später im Zusammenhange zu gedenken sein. Hier mag nur zur Vervollständigung der Chronologie des achten Jahrzehnts bemerkt werden, daß in diesem Zeitraume namentlich die teils als Rückwirkung der Ereignisse von 1870/71, teils als Reaktion gegen das Regime Taaffe aufzufassende Entstehung einer Parlamentspartei von Deutschradikalen und Antisemiten unter Georg von Schönerer (1873) sowie das schärfere Hervortreten der sozialdemokratischen Kreise zeitgeschichtliche Merksteine bildeten. Auch im Gemeinderate war 1874/75 eine demokratische Partei entstanden, deren Opposition Mitveranlassung war, daß Freiherr v. Felder im Jahre 1878 demissionierte und am 13. Juli desselben Jahres Dr. J. Ritter v. Newald zum (137.) Bürgermeister der Stadt gewählt wurde.

VON 1881 BIS 1890.

Soweit die äußere Stadtphysiognomie Wiens in Betracht kommt, erhalten die Achtzigerjahre ihre Hauptfigur dadurch, daß in diesem Zeitraume jene großen, neuesten Monumentalbauten vollendet wurden, welche seither das Monumentalviertel der Ringstraße bilden.

Es war Eduard Uhl, dem am 9. Februar 1880 erwählten 138. Bürgermeister der Stadt, beschieden, in den Tagen, da man die Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Befreiung Wiens von den Türken durch Enthüllung des Türkenbefreiungsdenkmal im Stephansdome und einer Gedenktafel an der Josefskirche auf dem Kahlenberg feierte (11. und 12. September 1883), auch das Fest der Schlußsteinlegung zum neuen Rathause zu begehen. Der Kaiser selbst erschien zu der Feier und gab seiner Befriedigung Ausdruck, daß die längst zur Millionenstadt gewordene Residenz in dem herrlichen Monumentalbau Fr. Schmidts nunmehr einen neuen, ihrer würdigen Sitz der Gemeindevertretung erhalten hatte, Magistrat und Gemeinderat aber, denen das alte Rathaus längst zu enge geworden, waren kaum in das neue Heim eingezogen,* als auch schon, neben anderen wichtigen Agenden, ein neues gewaltiges Problem, die abermalige Vergrößerung des Gemeindegebietes, aktuell wurde. Das Resultat langer Verhandlungen mit der Regierung und den Nachbargemeinden war die durch das Landesgesetz vom 19. Dezember 1890 verfügte Einverleibung der Vororte, durch welche das Gemeindegebiet von 55'4 auf 178 Quadratkilometer vergrößert und in die Gemeindeverwaltung statt bisheriger 817.299, eine Bevölkerung von 1,364.548 Seelen einbezogen wurde. In der Zwischenzeit vollführte die Gemeinde zahlreiche andere größere Arbeiten, wie den sukzessiven Ausbau der ersten Hochquellenleitung, die wiederholte Vergrößerung des Zentralfriedhofes, die Vollendung des Zentralviehmarktes (1881/83), an welche sich mannigfaltige komplizierte Approvisionierungsaktionen und die Beratung der neuen Bauordnung vom 17. Jänner 1883 anschlossen; auch die am 29. September 1883, beziehungsweise 18. Mai 1885 zu stande gekommenen neuen Gewerbe- und Arbeiterschutzgesetze verursachten dem Magistrat außerordentliche Arbeit. Es wurden jetzt handwerksmäßige und sonstige Gewerbe unterschieden und für erstere der Befähigungsnachweis vorgeschrieben, die 1859 aus den Innungen hervorgegangenen Gewerbebegensschaften mußten zwangsweise neu konstituiert werden, die Gehilfen erhielten das Recht, sich zu versammeln und Mitglieder in die zur

* Die letzte Gemeinderatssitzung im alten Rathause fand am 20. Juni 1885, die erste im neuen Rathause am 23. Juni 1885 statt. Am 1. Juni 1886 wurde das vom bürgerlichen Zeughaus am Hof hierher übertragene städtische Waffnenmuseum und am 26. Juni 1888 das städtische Museum eröffnet.



SCHWARZENBERGPLATZ.

Schlichtung von Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten eingesetzten Schiedsgerichte zu entsenden und es wurde nach englischem Beispiel die Sonntagsruhe eingeführt. Dem Magistrat als Gewerbebehörde erster Instanz oblag die Durchführung und Überwachung der ganzen Neueinführungen.

Die Ausdehnung des Wahlrechtes für das Abgeordnetenhaus auf die Fünfguldenmänner (14. Dezember 1885), das am 6. Juni 1886 sanktionierte Landsturmgesetz und die Arbeiter-Unfall- und Krankenversicherungsgesetze vom 28. Dezember 1887 und 30. März 1888 trugen ebenfalls dazu bei, daß der schon früher ruckweise verstärkte Magistrat neuerdings Vermehrungen seines Personalstandes erfuhr und im neunten Jahrzehnt bereits einen der größten Beamtenkörper der Monarchie bildete.

Schon vor Vollendung des Rathauses war der von A. Wielemanns erbaute Justizpalast fertig geworden (22. Mai 1881) und in den Jahren 1880 und 1883 entstanden die sechs Arkadenhäuser beiderseits des Rathauses; nach Vollendung des letzteren aber dauerte es nur sechs Jahre und auch von allen benachbarten Monumentalbauten waren die Gerüste gefallen. Schon am 4. Dezember 1883 wurde Hansens Reichsratsgebäude, am 10. Oktober 1884 Ferstls Universität, am 14. Oktober 1888 Freiherrn v. Hasenauers Burgtheater und am 10. August 1889 das nach Entwürfen von Hasenauer und Semper erbaute Naturhistorische Hofmuseum eröffnet, nachdem inzwischen (1885) auch der 1873 provisorisch angelegte Rathauspark, nächst dem Stadtpark die größte und schönste der kommunalen Anlagen der Ringstraßenzone, fertiggestellt worden war.

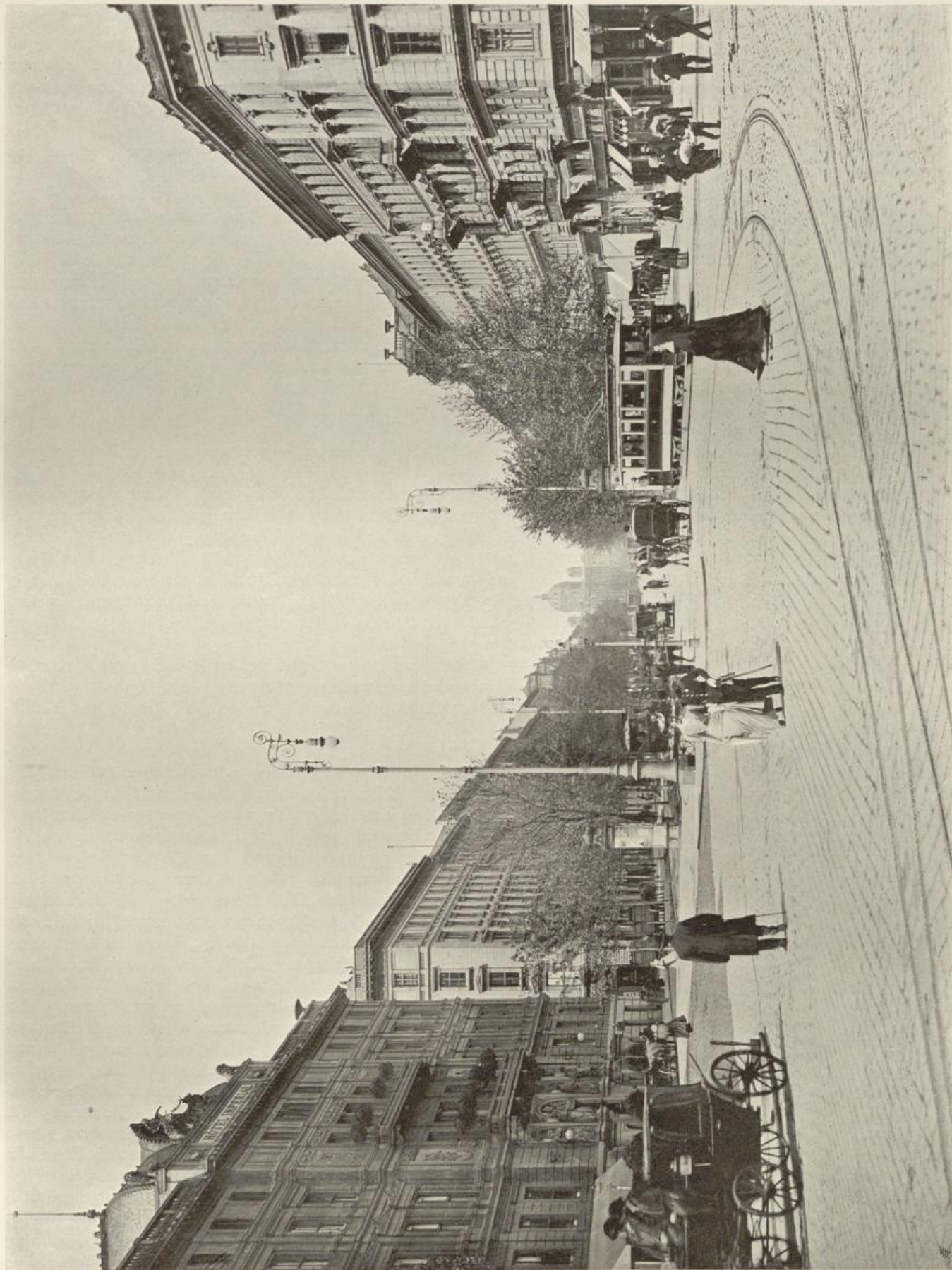
Auch in den Bezirken entstand mancher der Stadt zur Zierde gereichende Bau, wie z. B. in der Leopoldstadt die von K. König erbaute, am 23. August 1889 eröffnete neue Fruchtbörse in der Taborstraße, besonders aber war in diesem Jahrzehnt der neue XVIII. Bezirk bedacht, wo am 5. Juni 1883 die von Fellner erbaute neue Sternwarte eröffnet und im Jahre 1888 die Josefskirche in Weinhaus, das letzte Werk Ferstels, eingeweiht sowie (am 30. September) der prächtige Türkenschanzpark der Benützung übergeben wurde.

In der Inneren Stadt nahmen die großen Demolierungen, denen manches Stück Altwien zum Opfer fiel, ein immer rascheres Tempo an und ganze Straßenzüge, wie die Rotenturm- und Kärntnerstraße, die Wipplingerstraße, Wollzeile u. s. w., begannen sich zu modernisieren, während gleichzeitig die Ausschmückung der Plätze und Anlagen mit Denkmälern fortschritt. So wurde auf dem Platze zwischen den Hofmuseen das in seiner Architektur von Hasenauer entworfene, von Zumbusch modellierte großartige Maria Theresia-Denkmal (13. Mai 1888), im Volksgarten Weyr-Kundtmanns Grillparzer-Denkmal (23. Mai 1889), gegenüber der Universität Joh. Silbernagels Liebenberg-Denkmal (12. September 1890) errichtet und mit der Aufstellung von Denkmälern im Arkadenhof der Universität begonnen. Es kamen zunächst die älteren im Besitz der Universität befindlichen Büsten und Reliefs, dann aber auch neue an die Reihe, wie am 18. Mai 1890 jene der beiden Oppolzer. Im VI. Bezirke entstand Heinrich Natters Haydn-Denkmal vor der Mariahilferkirche (31. Mai 1886), am Praterstern Kundtmanns Tegetthoff-Säule (29. September 1886), die mit ihren Schiffsschnäbeln den Wienern lange nicht gefallen wollte.

Großen Wandel erfuhren im achten Jahrzehnt die Theaterbauten Wiens. Das alte Burgtheater wurde demoliert, das Ringtheater am Schottenring fiel der Brandkatastrophe vom 8. Dezember 1881 zum Opfer und auch Laubes Stadttheater brannte am 16. Mai 1884 im Innern aus und wurde nicht mehr als Theater, sondern als zweites Variété von Wien (»Etablissement Ronacher«) rekonstruiert. Zum Ersatz erhielten die Wiener das köstliche neue Burgtheater und das von Fellner und Helmer erbaute Deutsche Volkstheater, das unter der Direktion E. v. Bukovics am 15. September 1889 mit Anzengrubers »Der Fleck auf der Ehr« eröffnet wurde.

Die erste Bühne, das Burgtheater, wechselte in dem Jahrzehnt dreimal die Leitung. Von 1881/87 stand der als Verfasser psychologisch verwickelter Novellen und Theaterdichter zu Ruf gekommene Adolf Wilbrandt an der Spitze. Wilbrandt lebte schon seit 1871 in Wien, wo er 1874 jenes Trauerspiel »Arria und Messalina« geschrieben hatte, welchem die Wolter eine ihrer glänzendsten Rollen und Makart den Vorwurf zu einem seiner packendsten Gemälde verdankten. Unter Wilbrandt, von dessen späteren Stücken namentlich »Die Tochter des Herrn Fabricius« (1883) öfter gegeben wurde, traten u. a. Agathe Barsescu (als jugendliche Heroine), Max Devrient (1882), Frau Schratt (1883) und (1884) der Naturbursche Hugo Thimig in den Verband des Burgtheaters. Da Wilbrandt für einen Theaterleiter eine zu samtige Hand hatte, folgte ihm (am 2. November 1888) Dr. August Förster, der schon 1868/76 am Burgtheater gemimt hatte, aber nun von der Direktion des Leipziger Stadttheaters kam. Den neuen Direktor traf, als er am 23. Dezember 1889 am Semmering weilte, der Schlag und nun wurde, nachdem eine Weile das Regiekollegium Sonnenthal-Lewinsky »eingesprungen«, 1890 der literarisch schon bekannt gewordene Hofrat Dr. Max Burckhardt zum Direktor ernannt. Hinter dem Burgtheater lag eine Zeit, in welcher von Wilbrandt und Gottschall bis auf E. Fulda, P. Lindau, Franz Schönthan und E. Karlweis eine Menge Autoren, Dumas mit »Die Fremde« und Sardou mit »Georgette« inbegriffen, um Achtungserfolge gekämpft hatten. Von dem Gesichtskreise der guten alten Autoren war das Publikum ebenso wie von den Ehebruchstücken und den Stücken, die nur das Leben des Adels und der höheren Bourgeoisie schildern, fortgerückt und wartete nun auf die Autoren, die die neuen Zeitströmungen bühhengewaltig meistern würden.

Die Oper leitete seit 1881 Wilhelm Jahn, unter welchem die Theaterhabitués weniger neue Opern als neue Sänger und Sängerinnen kennen lernten. Beck und der berühmte Liedersänger Walter sowie



KÄRNTNERING.

die Kammersängerin Ehn folgte dem Beispiel, das 1877 die durch ihren mächtigen Sopran ausgezeichnete Marie Wilt gegeben, und schied von der Oper. Neben den Damen Materna und Kupferberger betraten als neue Primadonnen Bianca Bianchi, Hermine Braga, Rosa Papier, die 1881 gewonnene Marie Lehmann (Schwester der berühmteren Lilli Lehmann in Berlin), die von der Operette gekommene Toni Schläger, Lola Beeth und (seit 1888) Marie Renard neben dem Helden Tenor Winkelmann, dem 1883 an die Oper gekommenen Bariton Reichmann, dem Bassisten Reichenberg und dem Tenoristen Schrödter die Bühne.

An neuen Opern von Bedeutung war in dieser Zeit Mangel, dagegen tat nun der Kapellmeister des Wiedner Theaters, der 1842 geborene Millöcker, mit seiner Operette »Der Bettelstudent« (1881) einen guten Wurf und begründete sich einen Ruf, der durch »Gasparone« (1884), die »Sieben Schwaben« (1887) und »Bruder Jonathan« (1890) noch gesteigert wurde. Auch die Operetten des Ministerialbeamten und Komponisten K. Zeller (»Der Vogelhändler«, »Der Obersteiger«) wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Das Wiedner Theater war 1884 an Fräulein Alexandrine v. Schönerer übergegangen, die in Girardi ihre Hauptstütze hatte, am Josefstädter Theater, wo 1880/83 D. Radlers »Josef Lanner« und B. Zapperts »Der Böhme in Amerika« je über 100 Aufführungen erzielt hatten, kam 1883 K. Costa, der Verfasser der außerordentlich erfolgreichen Wiener Lebensbilder »Ihr Korporal«, »Das Blitzmädel« und »Bruder Martin«, ans Ruder, mußte aber den Direktionsstab 1885 an Basel abgeben, unter welchem J. Wimmers »Die Gigerln von Wien« 200 Aufführungen erlebten. Basel ging 1889 an das (1884/87) von Tatartzy geleitete Carl-Theater und das Josefstädter Theater übernahm sein Sekretär Giesrau.

*

In den Achtzigerjahren begannen auch die in den Siebzigerjahren aufgetretenen sozialen Bewegungen in Wien bestimmtere Gestalt anzunehmen.

Einige soziale Erscheinungen Wiens, einfach aneinandergereiht, lassen ganz gut erkennen, wo die Bevölkerung der Schuh drückte. Wir erfahren u. a., daß den Gemeinderat in der ganzen Zeit die Approvisionierungsfrage beschäftigt, daß 1881 die ersten Wärmestuben errichtet werden, daß 1882 die ersten christlichsozialen Vereine entstehen und daß unmittelbar, nachdem die ganze Bevölkerung durch den Tod des Kronprinzen Rudolf (30. Jänner 1889) auf das tiefste erschüttert worden, die von Dr. Lueger, Prinz Liechtenstein, Dr. Pattai und Geßmann ralliierten Antisemiten im Gemeinderate und in der Öffentlichkeit schärfer gegen die bestehenden Zustände aufzutreten beginnen.

Nach den Wahlen im März 1889 sitzen neben 110 Liberalen bereits 30 Antisemiten im Wiener Gemeinderat und schon am 26. August wird ein Antrag auf Separation der christlichen und jüdischen Kinder in den Volksschulen gestellt.

Noch waren in diesem Jahre die Liberalen so stark, um ohne Widerstand einen Liberalen bei der Bürgermeisterwahl durchzubringen und Dr. Prix bestieg als 139. Bürgermeister Wiens den kurulischen Stuhl im Rathause.

Prix hatte noch 1889 den Streik der Tramwaykutscher gesehen und das folgende Jahr brachte die Streiks der Rauchfangkehrer und Maurer, die durch die Mac Kinley-Bill verursachte Notlage der Perlmutterdrechsler, welche die Kehrseite der Segnungen des Weltverkehrs zeigte, sowie die erste Maifeier der Arbeiter am 1. Mai 1890. Die älteste Frage der Menschheit, die soziale, war wieder einmal in ein akutes Stadium getreten und forderte die Köpfe der verschiedensten Parteien auf, sich an ihrer Lösung zu versuchen.

Neben der sozialen Frage beschäftigte sich Wien im neunten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts namentlich mit Fragen des lokalen Verkehrs. Die Lösung der Hauptprobleme: Bau der Stadtbahn und Verstadtlung der Tramway blieb aber dem folgenden Jahrzehnt überlassen und die Achtzigerjahre brachten nur eine Reihe kleiner Wandlungen. So wurde am 7. August 1881 die letzte der von Wien ausstrahlenden Hauptbahnen, die Aspangbahn, eröffnet und im Jahre 1883 erbauten Siemens & Halske gelegentlich der Elektrischen Ausstellung die erste elektrische Bahn (Praterstern—Rotunde), die aber nur temporär in Betrieb blieb, während die im selben Jahr entstandene erste Dampftramwaylinie Hietzing—Petersdorf im Jahre 1887 um die Strecken Hietzing—Ober-St. Veit und Petersdorf—Mödling verlängert wurde.

Im Straßenverkehr machte sich in diesem Jahrzehnt besonders das Bicycle bemerkbar. Schon 1882 wurde der erste Bicycleklub gegründet und am 28. April 1885 die erste Fahrordnung für Cyclisten erlassen. Der Touristik machte das Radfahren starke Konkurrenz und entzog ihr namentlich sehr viele Adepten, was sogar die, den Wiener Fasching



Kandelaber vor
der Hofoper.



Opernring.

Hofoper.

bisher in hohem Maße beherrschenden Touristenkränzchen, die Nachfolger der »Bauernbälle« der Sechzigerjahre, zu verspüren bekamen. In den Jahren 1881/82 hatte auch der Mechaniker Siegfried Markus in Mariahilf bereits nächtliche Probefahrten mit einem, von ihm erfundenen Benzinmotor gemacht.

Das Überhandnehmen der Sporte und — wie der Vereine überhaupt so auch — der Sportklubs, unter welchen sich seit 1886 auch Athletenvereine befinden, ist für das Wiener Leben im neunten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts sehr charakteristisch, nicht minder aber die Zunahme der Ausstellungen, »Tage« und Kongresse. Außer den Kunstausstellungen und den Blumen-, Obst-, Hunde-, Möbel- und sonstigen Ausstellungen in den Blumensälen sind auch schon manche andere Veranstaltungen dieser Art zu regelmäßig wiederkehrenden Erscheinungen geworden, über die im Abschnitt »Wiener Leben« noch einiges nachzutragen sein wird; zwischen diese kleineren schalten sich aber von Zeit zu Zeit größere Ausstellungen ein, deren Effekt nicht mit der Saison erschöpft ist, in welche sie fallen. Beispiele hierfür bieten die Elektrische Ausstellung des Jahres 1883, von welcher der Aufschwung der Elektrotechnik in Wien datiert, die Hygienische Ausstellung vom Jahre 1887, die Internationale Kunstausstellung und die Gewerbeausstellung im Jahre 1888, die Goldschmiedkunst-Ausstellung im Jahre 1889 und die Land- und forstwirtschaftliche Ausstellung von 1890, die zumeist die Rotunde zum Schauplatz hatten und eine ganze Saison dauerten, während welcher sich zahlreiche Wiener gewöhnten, mit dem Vergnügen die Aufnahme instruktiver Anschauungen zu verbinden.

Mit einzelnen der Ausstellungen waren Kongresse verbunden, wie mit der Land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, zahlreiche Kongresse und Tagungen aber fanden selbständig statt, so 1886 der VII. Internationale Orientalistenkongreß, 1887 der Österreichische Städtetag, 1889 — zur selben Zeit, da das Naturhistorische Hofmuseum eröffnet wurde — der Anthropologenkongreß und 1890 der 14. Kongreß für interne Medizin.

Die Zunahme dieser Tagungen ist natürlich in erster Linie dem Heranwachsen Wiens zur Weltstadt und seinem alten Ruf als schöne Stadt und Stadt des fröhlichen Lebensgenusses zuzuschreiben; nicht minder aber beruht sie auf der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bedeutung Wiens und auf der Zunahme der künstlerischen und wissenschaftlichen Sehenswürdigkeiten.

Dazu kommt, daß der Bestand einer Akademie der Wissenschaften und zahlreicher Hochschulen und Kunstinstitute Wien zu einem Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern gemacht hat, die auch beitragen, die durch hervorragende Theater und viele andere Vergnügungsgelegenheiten bedingte Anziehungskraft zu vermehren.

Die Akademie der Wissenschaften wirkte Anfang der Achtzigerjahre im Verein mit dem Grafen Wilczek, der beträchtliche Mittel zur Verfügung stellte, daraufhin, daß sich Österreich an der Errichtung der 1882/83 fungierenden »Internationalen Polarstationen« zur Erforschung der Polargebiete beteiligte und die Station St. Mayen übernahm.

Für die Universität aber war das große Ereignis des neunten Dezenniums die am 11. Oktober 1884 erfolgte Eröffnung des neuen Universitätsgebäudes, welcher im Oktober 1886 die Eröffnung des anatomischen Institutes in der Währingerstraße folgte, nachdem schon am 5. Juni 1883 die Eröffnung der neuen Universitätssternwarte auf der Türkenschanze stattgefunden hatte.

Die Kunstkreise Wiens beklagten im neunten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts den Verlust eines der vier großen Baumeister Neuwiens, Heinrich Ferstels, des Erbauers der Votivkirche (14. Juli 1883), und der beiden größten Maler, die die Stadt im letzten Menschenalter aufzuweisen hatte: am 3. Oktober 1884 starb Hans Makart und am 12. September 1885 Hans Canon. Am 15. Jänner 1887 verschied auch der alte Amerling und andere Meister des Pinsels folgten, so daß die bedeutenderen Maler Wiens mehr als dezimiert waren. Trotzdem wurden nicht nur die Kunstausstellungen überreich von Wiener Künstlern beschickt und taten sich immer neue Kunsthandlungen auf, die echte Ölgemälde und Aquarelle nachgerade auch dem Mäßigbemittelten zugänglich machten, sondern auch die künstlerische Ausschmückung der Hofmuseen, des Rathauses, des Burgtheaters u. s. w. nahm ihren Fortgang. Allmählich waren die neben und unter den dahingeschiedenen Meistern herangebildeten Schüler selbst zu jungen Meistern geworden, statt der alten Namen wurden dem Publikum neue geläufig und — was das Bemerkenswerteste war — infolge der Zunahme der öffentlichen Denkmäler lernte selbst der Durchschnittswiener außer den neuen Malern auch zahlreiche Bildhauer kennen.

VON 1891 BIS 1900.

Das vor einem Menschenalter bis zu den Linienwällen erweiterte Wien hatte im neunten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts seine herrliche Ringstraße ausgebaut und seinen in der Welt einzigen »Paradeplatz der Architektur« geschaffen und die Vollendung dieser gewaltigen Schöpfungen war das Hauptsignum der Achtzigerjahre gewesen.

Im letzten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts sehen wir nun Wien schon wieder ausgreifen, die am 19. Dezember 1890 beschlossene neuerliche Stadterweiterung wird durchgeführt und am 21. Dezember 1890 nachts stellen die Finanzbeamten bei den alten Linien, bei welchen sie in diesem Jahre 7.799.447 Wagen angehalten hatten, um ihnen die Maut abzunehmen, die Tätigkeit ein. An die Stelle der alten tritt eine neue, nicht mehr von Wall und Graben, sondern von Grenzsteinen und lebenden Patrouillen gebildete Verzehrungssteuerlinie, die weit draußen, im Norden und Westen auf der Höhe des Wienerwaldes, im Süden am Abhange des Wienerberges, um die plötzlich dreimal so groß wie bisher gewordene Stadt zieht.

Gewaltige Arbeiten beginnen im Frühling 1893 mit dem Bau der Stadtbahn, die nach fünf Jahren so weit gefördert ist, daß 1898 die ersten Teilstrecken befahren werden können, mit der Aushebung der Sammelkanäle, mit der Regulierung und teilweisen Einwölbung des Wienflusses. Ein 1894 eingesetztes »Kasernentransaktionskomitee« bereitet den Fall der noch vorhandenen alten Kasernen vor, an deren Stelle weiter stadtaus geschmackvolle, zum Teil riesige Neubauten entstehen, die Gemeinde baut in den Jahren 1897/99 neue Gaswerke, die seit 1. November 1899 die Straßen der Stadt viel opulenter als bisher beleuchten, und gleichzeitig werden Vorkehrungen getroffen, um die Pferdebahnlilien in elektrische Straßenbahnen umzuwandeln und die garstigen alten Tramwaywagen durch die properen, viel rascher zirkulierenden Waggons zu ersetzen, die seit Beginn des XX. Jahrhunderts die Straßen durchheilen. Am 5. Mai 1899 macht auch Bürgermeister Dr. Lueger im Gemeinderat die erste Mitteilung über den Erwerb der Quellen für die zweite Hochquellenleitung.

Diese für die Allgemeinheit wichtigen Unternehmungen waren schon Werke der neuen, von Dr. Lueger geleiteten christlichsozialen Gemeinderatsmajorität, aber auch Staat und Gesellschaft trugen wetteifernd das ihre bei, um die Stadt mit neuen Prachtbauten und Monumenten zu bereichern und ihr jene weltstädtische Physiognomie zu verleihen, die sie seit Anfang des XX. Jahrhunderts darbietet.

Werfen wir einen Blick in die Innere Stadt. Wir finden die schöne altertümliche Kirche Maria am Gestade restauriert (1899), am Michaelerplatz ist an Stelle des alten Burgtheaters ein prachtvoller neuer Burgtrakt entstanden (vollendet 6. August 1893) und wohin wir uns von dem durch modische Neubauten an der Nordwestseite ganz veränderten Stephansplatz wenden, überall kommen wir in prunkvoll modernisierte Straßen, wie die Kärntner- und Rotenturmstraße, oder in Stadtteile, wo mindestens die Durchsetzung der alten Blöcke mit neuen, zumeist reichstfassadierten Gebäuden weit vorgeschritten ist. Zahlreicher als in irgend einem früheren Dezennium haben sich neue Denkmäler



Pflasterer.

erhoben: am Hof Zumbusch' Radetzky (25. April 1893) und auf der Freieung — ein Relief an der Wand der Schottenkirche — Breitners Heinrich Jasomirgott (1893), am Albrechtsplatz Tilgners Mozart (1896) und hoch über dem Albrechtsbrunnen Zumbusch' Erzherzog Albrecht (21. Mai 1899),* am Lugeck Bitterlichs Gutenberg (1900).

Wieder zeigt auch die Ringstraßenzone mannigfaltige Fortschritte. Am 17. Oktober 1891 hat der Kaiser den vorletzten der großen Monumentalpaläste — das kunsthistorische Hofmuseum — feierlich eröffnet und einzig der neue Ringstraßentrakt der Hofburg, dem man im Juli 1895 den eisernen Dachstuhl aufgesetzt hat, steckt bei der Jahrhundertwende noch im Gerüste. Der Stadtpark hat neuen Denkmälerschmuck in E. Hellmers Schindler (1895), Tilgners Makart (1896) und Zerritsch' Bruckner (25. Oktober 1899) erhalten, am Ausgang der Albrechtsgasse zum Opernring thront seit 15. Dezember 1900 E. Hellmers Goethe und wenn wir uns seinem Visavis Schiller zuwenden, finden wir in den Anlagen des Schillerplatzes die 1891 enthüllten Schwerzekschen Hermen von Lenau und Anastasius Grün. Rückwärts der Akademie der bildenden Künste glänzt seit 1898 die vergoldete Kugel auf dem von J. Olbrich erbauten



Hofoper.

Foyer.

eigenartigen Gebäude der Künstlervereinigung »Sezession« und streben Pappeln von einem umgebenden Rasenstreif auf, den man 1901 mit A. Straßers Gespann des Marc Anton geschmückt hat, die Besucher des Deutschen Volkstheaters bewundern seit 1898 auf der Rampe Vogls herrliches Raimund-Monument und in den Anlagen hinter dem Rathaus hat man 1896 E. v. Hofmanns Denkmal für den Dom- und Rathausbaumeister Fr. v. Schmidt enthüllt.

Im Fluge eine Runde durch die alten Bezirke unternehmend, finden wir am Jahrhundertschlusse die großen Regulierungswerke zwar noch überall im Werden und namentlich das Gelände längs des Wienflusses, den großartigen Karlsplatz und viele Teile des Gürtels von Planken, Materiallagern, Gerüsten und dergleichen verbarrikadiert. Allein auch in den Bezirken sind massenhaft schöne neue Privatbauten aufgeschossen und ganze Straßenzüge und Stadtquartiere haben ihre Physiognomie verändert. So zeigt sich z. B. der Prater jetzt eingeschnürt von der südwestlichen und der nördlichen Praterstadt, von welcher erstere zum Teil schon in den Achtzigerjahren, letztere hauptsächlich erst in den Neunzigerjahren entstanden ist, und im Prater selbst ist an Stelle des ehemaligen Kaisergartens 1895 das Ver-

* Erzherzog Albrecht, der Sieger von Custoza (1866), war am 18. Februar 1895 gestorben und damals zu seinem Leichenbegängnis auch der Deutsche Kaiser in Wien erschienen.

gnügungsetablisement »Venedig in Wien« entstanden, an dessen Grenze seit 1897 das Riesenrad hoch in die Lüfte ragt. Auf der anderen Seite der Hauptallee hat der an die südwestliche Praterstadt anschließende Prater teil 1899 eine bedeutende Umgestaltung durch die Erbauung mehrerer Sportklubhäuser erfahren.

Im III. Bezirk fällt uns namentlich die 1898 entstandene russische Kirche und im IV. Bezirk der 1893 geschaffene neue Engelbrunnen auf, der VI. Bezirk erfreut sich nunmehr eines zweiten Musentempels in dem am 28. November 1893 eröffneten Raimund-Theater, im VIII. Bezirk baut man seit 1894 an der neuen Breitenfelder und im IX. Bezirk seit 1899 an der Kanisiuskirche, in deren Umgebung wir auch das Ende 1898 eröffnete Kaiserjubiläums-Theater finden.

Ein Rundgang durch die äußeren Bezirke zeigt uns besonders den fast ganz als Neuschöpfung des letzten halben Jahrhunderts zu betrachtenden X. Bezirk mit auffälligen neuen Werken bedacht. Auf einem der höchsten Punkte an der Peripherie des Bezirkes erhebt sich nämlich seit 1896 die prächtige Antoniuskirche und weiter westlich, an der Triester Straße, wo man 1892 die berühmte alte Denksäule zur »Spinnerin am Kreuz« renoviert hat, ragt hoch der Favoritner Wasserturm der Hochquellenleitung auf. Im XIV. Bezirk wurde am 21. November 1899 die Rudolfsheimer Kirche eingeweiht, im XVI. Bezirk, wo am 14. November 1899 der erste Häuserkomplex der Kaiser Franz Josef-Stiftung für Volkswohnungen der Benützung übergeben wird, ist der bemerkenswerteste Bau des Dezenniums die Kirche zur Heiligen Familie am Stephanieplatz, der XVIII. Bezirk erhielt außer der evangelischen Kirche (1894) den weithin dominierenden Neubau der Hochschule für Bodenkultur (1895).

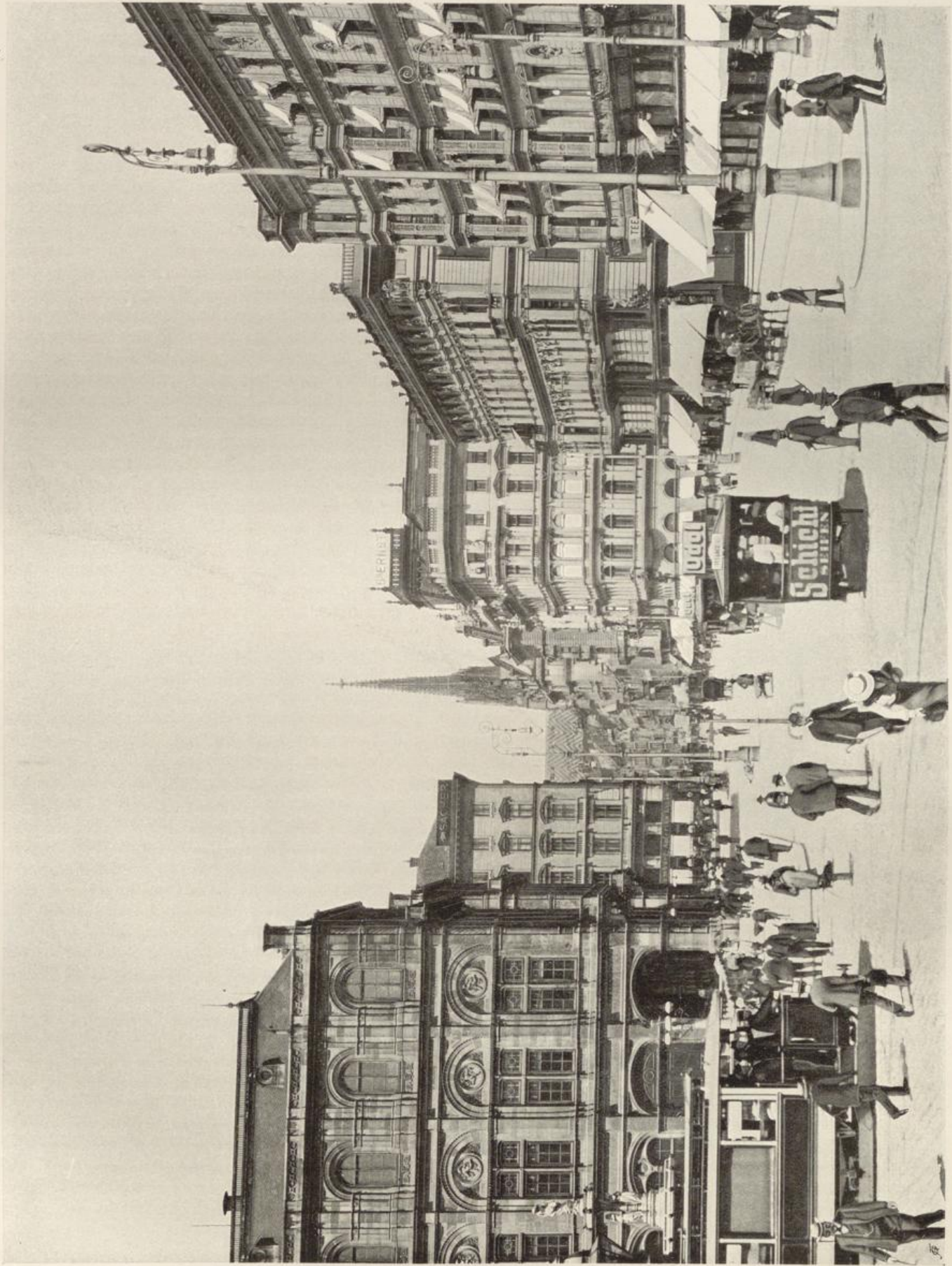
Die großen Monumentalbauten waren kaum vollendet, als die noch überlebenden Haupturheber derselben dem im Tode vorausgegangenen Ferstel folgten: am 23. Jänner 1891 starb Dombaumeister Fr. Schmidt im 66., am 12. Februar desselben Jahres der seit 1846 in Wien ansässige Theophil Hansen im 78. Lebensjahre und am 4. Jänner 1894 verschied auch der 61jährige Hasenauer, der der einzige Wiener von Geburt unter den vier Hauptbaumeistern der Ära Franz Josefs I. gewesen war. Auch mehrere hervorragende Meister des Meißels, darunter am 16. April 1896 V. Tilgner und mehrere bekannte Maler wie 1892 Emil J. Schindler schieden aus dem Dasein.* Trotzdem war der Wiener Kunsthimmel zu Ende des XIX. Jahrhunderts bestirnter als je und nicht nur die Ausstellungen im Künstlerhaus und in der »Sezession« reich beschickt, sondern es hatte sich auch 1899 abermals eine Sezession vollzogen, welche zur Gründung einer dritten Wiener Künstlerschaft, des »Hagenbundes«, führte.

Der Hagenbund vereinte die »Jungen« des Künstlerhauses und stellte auch in diesem aus, ehe ihm sein Architekt Urban das Heim in der Zedlitzgasse baute; jene Maler und Bildhauer aber, welche weder dem Künstlerhaus noch der Sezession angehörten, taten sich 1899 zur »Vereinigung österreichischer bildender Künstler und Künstlerinnen« zusammen und schufen sich ein Ausstellungsheim in der Mariahilferstraße (Nr. 8).

Übrigens waren die nun nebeneinander ausstellenden Vereine nicht nach Kunstrichtungen strenger geschieden und auch im Künstlerhaus konnte man vereinzelt Bilder der neuen Richtung sehen, die gerade das vermissen ließen, was jeweils das wirklich Moderne ist: die Steigerung in der Kunst und Feinheit naturwahrer Darstellung. Andererseits betonten die Neueren nicht mit Unrecht die erzielten Fortschritte, da die Könner unter ihnen allerdings manches Neue brachten, indem sie z. B. Landschaften in bisher nicht dargestellten »Stimmungen« und Beleuchtungseffekten zeigten, oder Landschaftstypen darstellten, die bisher von den Malern nicht beachtet wurden. Die in Wien von wahren Meistern gepflegte Photographie, die schon manchen Gelehrten zu dem Ausspruche nötigte, jetzt erst gebe es eine wissenschaftliche Illustration, war auch auf die Malerei nicht ohne Einfluß geblieben. Andererseits interessierte man sich im Publikum jetzt stärker als je für Vorgänge auf dem Gebiete der Kunst und im Jahre 1900 wogte ein fast an die frühere Parteinarbeit in Theaterdingen erinnernder Meinungsstreit, als G. Klimt eines der von der Unterrichtsverwaltung für die Universität bestellten Deckengemälde exponierte, welches die Philosophie nicht in herkömmlicher Weise durch eine Frauengestalt mit entsprechenden Attributen symbolisierte, sondern durch eine kunterbunte Darstellung sozusagen kosmologische Ideen im Beschauer zu erwecken suchte. Klimt hatte sich offenbar bemüht, dem Worte Philosophie, das in uns eine Fülle von Vorstellungen der Entstehung der Welt und des Lebens, vom Daseinszweck, von Gott und Seele, von großen Philosophen u. s. w. erweckt, ein bildliches Pendant an die Seite zu stellen, dadurch, daß er eben einige der Vorstellungen, die das Wort am häufigsten auslöst, auf der Leinwand fixierte.

Um schließlich noch aus der Ausstellungs- und sonstigen »laufenden« Kunstchronik Wiens in den Jahren 1891—1900 einiges hervorzuheben, mag zunächst erwähnt sein, daß 1892 in der Ausstellung des Künstlerhauses besonders das Payersche Nordpolargemälde »Nie zurück« und Julius Bergers riesiges Deckengemälde »Die Mäzene der bildenden Kunst im Hause Habsburg« (für den goldenen Saal des

* Fr. v. Schmidt, der seit 1863 die Restaurierungsarbeiten am Stephansdom leitete, hatte außer dem Rathause die Lazzaristenkirche (1860/62), das akademische Gymnasium (1863/66), die Fünfhauser-Kirche (1864/74), die Othmarskirche (1866/73) und die Brigittakirche (1867/73) erbaut; von Theophil Hansen rühren die Griechische Kirche am Fleischmarkt (1846/49) und das Heeresmuseum des Arsenal, der Heinrichshof (1861/63), das Gebäude des Musikvereins (1867/70), die Akademie der bildenden Künste, die Börse (1872/77) und das Reichsratsgebäude her; Hasenauer ist der Erbauer der Hofmuseen und des neuen Burgtheaters.



KÄRNTNERSTRASSE.

kunsthistorischen Museums) Aufsehen erregten. Im Jahre 1894 fand die erste Ausstellung der Kunstfreunde des Österreichischen Touristenklubs und im Kunstgewerbemuseum Grafs Ausstellung von Bildnissen aus der Ptolemäerzeit statt; im selben Jahre begann die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst mit der Herausgabe eines Werkes über »Die Theater Wiens«, wie es in gleicher Gedeiegenheit keine andere Weltstadt besitzt, und von welchem derzeit drei, die ältere Theatergeschichte Wiens und das Burgtheater behandelnde Großfoliobände vorliegen. Im Jahre 1897 veranstaltete die Gemeinde im Künstlerhaus eine Schubert-Ausstellung, mit welcher eine Porträtgalerie Wiens aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts verbunden war, auch gab es eine Plakat- und eine Wereschtschagin-Ausstellung, während 1898 eine Jubiläumsausstellung im Künstlerhause eine Übersicht über die Malerei in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts bot. In diesem Jahre stellte auch E. Pendl sein bemerkenswertes Modell der Inneren Stadt aus. Im Jahre 1899 fanden außer den Ausstellungen des Künstlerhauses drei Ausstellungen der Sezession statt, von welchen namentlich die erste interessierte, da auf ihr Klingers »Christus im Olymp« ausgestellt war. Außerdem gab es die ersten Ausstellungen des Hagenbundes, eine Ausstellung des Aquarellistenklubs und unterschiedliche Ausstellungen der in den letzten Jahren zahlreich gewordenen Kunsthändler; auch wurde es bei den Kunstfreunden Gewohnheit, die Ateliers zu besuchen, um das Werden der zur Schmückung der öffentlichen Bauten und Plätze bestimmten Bilder und Skulpturen zu verfolgen, kurz, das Kunstleben Wiens war um das Jahr 1900 schon ein außerordentlich reges und mannigfaltiges geworden.

Von den Theatern Wiens stand das Burgtheater 1891 bis 17. Februar 1898 unter der Direktion des Dr. jur. Max Burckhardt, welcher der »Moderne« Tür und Tor öffnete. Unter seiner Direktionsführung wurden G. Hauptmanns »Hannele« (1893) und »College Crampton« (1898) aufgeführt, Sudermann debütierte mit der »Schmetterlingsschlacht« (1893) und erlebte mit dem »Glück im Winkel« in der Saison 1895/96 15 Wiederholungen, von Ibsen kam außer älteren Stücken »Klein-Eyolf« an die Reihe (1895), Artur Schnitzler konnte 1895/96 in 16 Aufführungen der »Liebelei« und 1898 neuerdings im »Vermächtnis« die Tragödie des »süßen Mädels« in jener pikanten Form vor das Publikum bringen, die weniger auf Aufdeckung eines sozialen Gebrechens abzielt, als — die Jugend beider Geschlechter zur Nachahmung verleitet.

Mit der Aufführung solcher neuer Stücke ging parallel, daß im letzten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts die alte Laubesche Garde des Burgtheaters sich arg lichtete. Ähnlich wie einst Anschütz und Löwe in die Ära Laube, ragten jetzt aus dieser einige »Burgtheater-Alte« ersten Ranges, voran Sonnenthal und Lewinsky, in die Ära Burckhardt und überdauerten dieselbe sogar, allein manche erstklassige Kraft ging durch Tod ab, wie am 13. Februar 1896 L. Gabillon, am 14. Juni 1897 die Wolter, am 12. März 1898 Helene Hartmann, andere verließen die Bühne, wie z. B. in der Saison 1895/96 Luise Schönfeld, 1899 der nach 36jähriger Theaterlaufbahn pensionierte Schöne, 1900 Katharina Schratt; Zugvögel endlich, wie Mitterwurzer, der 1894 zum drittenmal in der »Burg« einkehrte, oder die zur Darstellung Ibsenscher Frauencharaktere à la Hedda Gabler sehr berufene Adele Sandrock vermochten nicht, sich dem Burgtheaterensemble dauernd einzufügen. Allerdings waren inzwischen Schauspieler, wie der unter Laube ans Theater gekommene Naturbursche Thimig und der noch jüngere Römpler ins Charakterfach hineingewachsen und es blieb daher



Kandelaber vor der Hofoper.

immerhin ein »Stock« am Burgtheater herangereifter Kräfte, welche die Burgtheatertraditionen auf die Novizen vererben konnten. Vereinzelt wurde auch eine zeitgenössische Größe für das Burgtheater gewonnen, indem 1899 Josef Kainz aus München nach Wien kam.

Trotzdem, und da es schon bald nach Eröffnung des größeren neuen Hauses am Franzensring hieß, letzteres bedinge eine veränderte Sprechweise,* glaubten manche Habitues zu bemerken, daß das Burgtheater stark von seiner Richtung abschwenke und begrüßten es nicht ohne Befriedigung, als der an Stelle des ehemaligen Bankgouverneurs Bezecky am 17. Februar 1898 zum Generalintendanten der beiden Hoftheater ernannte Freiherr von Plappart einen Wechsel in der Direktion des Burgtheaters vornahm.

Im Juni 1898 wurde der Theaterkritiker der »Vossischen Zeitung«, Dr. Paul Schlenker, an die Spitze des Instituts berufen und während Dr. Burckhardt zum Trost für seine Abdankung bei einem Bankett die Versicherung erhielt, er sei der »erste moderne Direktor des Burgtheaters« gewesen, begann der neue Leiter wieder mehr ein dramatisches Juste-Milieu einzuhalten.

* Im Jahre 1897 wurde das Theater unter Beseitigung der ursprünglichen Lyraform gründlich renoviert und blieb deshalb 5 Monate geschlossen.

Die Oper, deren Kräfte naturgemäß mehr wechseln als jene des Burgtheaters, hatte schon am 10. Mai 1897 ihren langjährigen Leiter W. Jahn scheiden sehen und an seine Stelle war Gustav Mahler getreten.

Jahn hatte während seines Regimes das Glück, zweimal mit Novitäten sehr großen und nachhaltigen Erfolg zu erzielen: in der Saison 1890/91 mit Mascagnis »Cavalleria rusticana« und 1894 mit Humperdincks »Hänsel und Grethel«; auch der Versuch, dem tschechischen Komponisten Smetana die Hofoper zu erschließen, wurde mit Erfolg unternommen, indem 1894 »Der Kuß«, besonders aber 1896 »Die verkaufte Braut« Beifall fand. Von den übrigen Novitäten mögen Dr. Kienzls »Evangelimann« und die 1899 aufgeführte Erstlingsoper Siegfried Wagners »Der Bärenhäuter« genannt sein. Ein Treffer auf dem Gebiete des Balletts war Bayers »Die Puppenfee«, die 1895/96 23mal über die Bretter ging.

Aus dem Sängerkranze der Hofoper schied im Jahre 1894 der Baßbuffo Mayerhofer, der seit vier Jahrzehnten eine Säule des Repertoires gewesen; 1896 verließ Fräulein Lehmann die Bühne, 1897 wurde Paula Mark, die erst vier Jahre vorher an die Bühne gekommen, weggeheiratet (von Hofrat Neusser), wie im Jahre 1900 Marie Renard, die im Laufe von zwölf Jahren allein die Carmen 85mal gesungen hatte, 1898 erlitt die Oper einen schweren Verlust durch den Abgang v. Dycks. An hervorragenden neuen Kunstkräften wurden in diesem Jahrzehnt u. a. der Baritonist Th. Reichmann (1893) und die Sängerin Selma Kurz (1893) gewonnen.

Zu den Privattheatern Wiens übergehend, haben wir zuvörderst des 1889 gegründeten Deutschen Volkstheaters zu gedenken, das speziell den Anspruch erhoben hatte, außer den Klassikern die gesunde dramatische Produktion deutscher Faktur pflegen zu wollen. Natürlich wurde man aber durch die Suche nach Kassestücken von dem Programm sehr bald weit abgetrieben.



Anastasius Grün-Denkmal.

Das ganze Jahrzehnt hindurch

führte Direktor Bukovics das Zepter und hatte gewöhnlich Glück, wenn er sich an gut gearbeitete Stücke des älteren Genres hielt. So erzielte 1894 Sardous »Madame Sans Gêne« mit Helene Odilon in der Titelrolle und Weisse als Napoleon einen durchschlagenden Erfolg und die lustigen Schwänke von Schönthan und Kadelburg fanden zumeist den Beifall des Publikums, wenn schon nicht jedes einen solchen Bombenerfolg hatte, wie er 1899 dem »Weißen Rössel« beschieden war. Von den »Modernen« erschienen u. a. Max Halbe, E. Marriot, G. Ludassy und H. Bahr auf dem Theaterzettel. Vereinzelt griffen auch am Deutschen Volkstheater die fremden Gastspiele Platz, indem 1897 die »Schlierseer« hier mimten und im Mai 1900 die Truppe des Berliner Deutschen Theaters im Deutschen Volkstheater spielte, dessen Schauspieler dafür nach Berlin gingen. Die Zeitverhältnisse begünstigten es jetzt auch, daß zwischen den Wiener Bühnen selbst ein häufigerer Wechsel der Schauspieler stattfand. Mit einem Ensemble lang aneinander gewöhnter Schauspieler Jahre und Jahrzehnte auszudauern, scheint eben in neuerer Zeit — von den beiden Hoftheatern abgesehen — schwieriger als jemals zu sein.

Seit Ibsen mit Vorliebe das ans Lampenlicht zog, was die Gesellschaft zu verhüllen strebt, hatten auch seine Nachfolger immer häufiger die mannigfaltigen Formen des Elends, der moralischen Schwäche und der Verkommenheit zur Theaterunterhaltung gemacht, und je mehr man sich gewöhnte, das Widerliche auf der Bühne dargestellt zu sehen, desto mehr trugen natürlich jene Autoren den Sieg davon, welche am rücksichtslosesten den Schmutz aufwühlten. Manche Kritiker nannten das »Mut« und redeten dem Publikum ein, solche Stücke brächten großen Nutzen, da sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf die moralischen Zustände in den Niederungen und auf die sie verursachenden Gebrechen der Gesell-



Lenau-Denkmal.

schaftsordnung lenkten. Mehrfach überboten sich aber die Autoren einfach deshalb in sozialen, sexuellen und sonstigen Gewagtheiten, um auch ohne das Talent Humoristisches, Spannendes oder sonst Interessantes zu erfinden, Aufsehen zu erregen. In dem Drange, Neues und Nochniedagewesenes zu bieten, wurden schließlich physiologische und pathologische Dinge dramatisch gestaltet, die unter gar keinen Umständen auf die Bühne gehören.

Da das Deutsche Volkstheater bald in die »allgemeine Theaterrichtung« eingelenkt hatte und noch mehr, weil die volkreichen westlichen Bezirke ein neues Theater ganz wohl mit Publikum versorgen konnten, schritt ein ad hoc gebildeter Verein zur Gründung des Raimund-Theaters, das am 28. November 1893 unter der Direktion des vom kritischen Zeitungsfeuilleton gekommenen Müller-Guttenbrunn mit Raimunds »Die gefesselte Phantasie« eröffnet wurde.

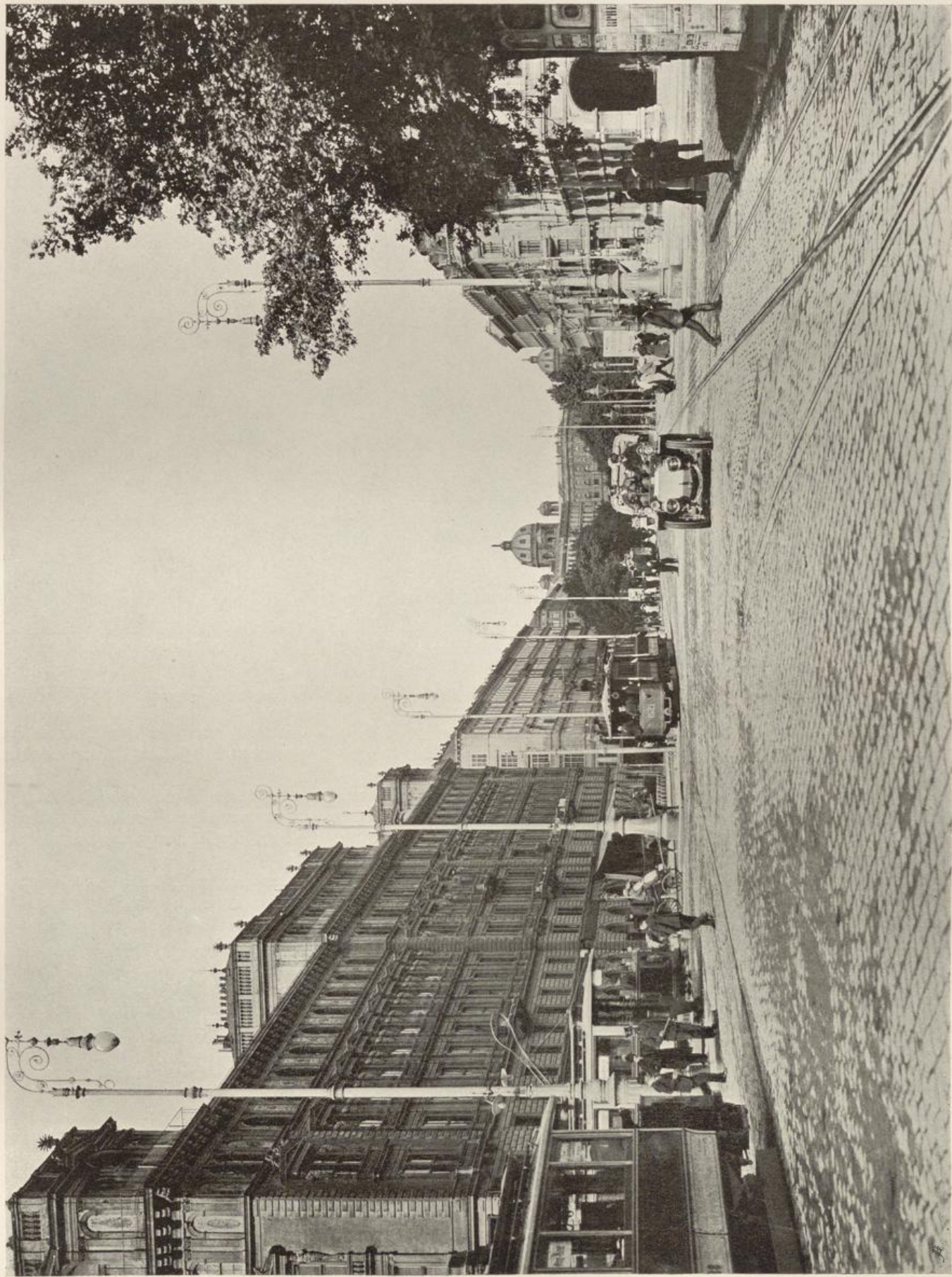
Nun sollte dieses Theater die edle Volksmuse pflegen. Bald zeigte sich jedoch, wie schwer diese Aufgabe gegen die Zeitströmung durchzusetzen sei und schon bevor der Raimund-Theaterverein im Jänner 1896 den ersten Direktor absetzte und Ernst Gettke mit der Leitung betraute, hatte man im Raimund-Theater — eben ein Theater mehr in Wien. Übrigens erwuchs an diesem Theater Hansi Niese zum Liebling des Wiener Publikums, eine als muntere Liebhaberin geschätzte Schauspielerin, die in ihrer molligen und zugleich reschen, gelegentlich übermütigen und karikierenden Manier die echte Wienerin von gesunder Art, aber modernen Stils zu interpretieren wußte. Von Wiener Autoren hatten im Raimund-Theater u. a. Karlweis und C. Costa Erfolg.

Die christlichsoziale Partei konnte nicht umhin, einen Teil der Mißstände im Theaterwesen dem Umstande zuzuschreiben, daß die Intelligenz ihrer, ja die Majorität der Wiener Bevölkerung repräsentierenden Partei, nicht den ihr gebührenden Einfluß auf dem Gebiete der Literatur und des Theaters auszuüben vermochte. Sie gründete daher das Kaiserjubiläums-Theater, das am 15. Dezember 1898 unter der Direktion Müller-Guttenbrunns mit Kleists »Hermannsschlacht« eröffnet wurde und sich bemühte, sowohl die Klassiker als gute, neue Volksstücke auf die Bühne zu bringen und letztere besonders den jungen christlichen Autoren zu erschließen. In der Tat kamen auch in den Jahren 1899 und 1900 vielfach neue Autoren zu Worte, von welchen zwei Wiener Gerichtsfunktionäre, Baron Drechsler und Dr. Wach, mit ihrer Kompagniarbeit »A heuriger Has« wohl die erfolgreichsten waren. Das ursprüngliche Ensemble des Direktors Müller-Guttenbrunn ist aber heute ebenso wie jenes des Raimund-Theaters zerstreut.

Von den alten Vorstadttheatern Wiens stand das Carl-Theater im letzten Jahrzehnt teils unter der Leitung Blasels, des Dauerhaftesten unter den Komikern der zweiten Jahrhunderthälfte, teils (seit 1895) unter der Leitung Franz v. Jauners, der am 23. Februar 1900 durch Selbstmord endete. Dieses Theater, das am 29. Oktober 1894 durch den Tod Knaacks das zweite Glied des einstigen Komikertrios Knaack-Matras-Blasel verlor, war auch im letzten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts besonders reich an Gastspielen fremder Schauspielergesellschaften, was sich zum Teil daraus erklärt, daß die Operettentruppe des Carl-Theaters Jahre hindurch in jedem Frühjahr eine Tournee nach Rußland unternahm. Großes Aufsehen erregte das erste Auftreten der italienischen Schauspielerin Eleonore Duse in Wien (20. Februar 1892), die man wegen des vollendeten mimischen Ausdruckes der Gemütsbewegungen bewunderte; außer ihr absolvierten Gastspiele die Judic und E. Rossi (1890/91), Coquelin, der unter anderen in Sardous Effektdrama »Thermidor« auftrat (1892), die Münchner (1893), eine italienische Truppe mit der Marcella Sembrich, die »Tegernseer« und das Leipziger »Ibsen-Ensemble«. Von den Novitäten des Jahrzehnts machten am meisten die englische Posse »Charleys Tante« (1894) und Hall Jones englische Operette »Die Geisha« (1897) von sich reden.

Das Wiedner Theater stand im letzten Dezennium des XIX. Jahrhunderts unter der Direktion des Fräuleins Alexandrine v. Schönerer, bis im Jahre 1900 das Konsortium Simon Kubinski Besitzer wurde, welches dieses alte Schauspielhaus ähnlich dem Carl-Theater unter Entfernung der vierten Galerie renovieren ließ und dem Schauspieler Langkammer die Leitung übertrug. In der Ära Schönerer errangen die größten Erfolge Millöckers »Sonntagskind« (1892) und »Probekuß« (1894) und die Zellerschen Operetten »Der Vogelhändler« (1891) und »Der Obersteiger« (1893); auch Strauß' »Fürstin Ninetta« wurde beifällig aufgenommen, während den Spätlingserfolgen dieses Meisters (»Waldmeister« 1896, »Die Göttin der Vernunft« 1897) nur mehr Achtungserfolge beschieden waren. Zeller starb am 11. August 1894, Strauß am 3. Juni 1899 und Millöcker am 2. Jänner 1900, so daß das Wiedner Theater nun aller jener Komponisten beraubt war, denen es die Operettenerfolge der letzten Jahrzehnte verdankt hatte. Schon war aber Ersatz am Wege und wie 1897 Humperdinck mit seinem Märchen »Königskinder« war 1898 Heuberger mit seiner Operette »Der Opernball« vom Glück begünstigt; die Hauptzugkraft des Wiedner Theaters war nach wie vor Girardi, der allerdings 1896 vorübergehend ans Carl-Theater ging, während zugleich Basel an die Wien herüberkam.

Das Josefstädter Theater war am 15. April 1894 von Direktor Giesrau gesperrt worden und zeigte sich, als es am 28. September 1894 von Ignaz Wild, dem 35. Direktor des damals 106 Jahre alten Musentempels, wiedereröffnet wurde, nicht nur baulich renoviert und modernisiert, sondern auch in seiner Tendenz stark verändert. Das zur Eröffnungsvorstellung gewählte Vaudeville »Tata-Toto« war nämlich



OPERNRING.



Schiller-Denkmal.

Akademie der bildenden Künste.

sozusagen programmatisch für die Folgestücke, von welchen wenige in den Zeitungen besprochen wurden, ohne daß die Rezensenten ihre Pikanterie gerügt hätten.

Im Fürst-Theater im Prater waltete von 1891—1899 Direktor Jantsch, welcher das Theater im Sommer 1898 umbauen ließ, und es am 3. September 1894 mit — Shakespeares »Julius Cäsar« wieder eröffnete.

Auch als Direktor Jantsch am 1. Februar 1899 gestorben war, setzten seine Nachfolger das Unternehmen, im Prater klassische Stücke aufzuführen, fort, doch überwogen auch am »Jantsch-Theater« Volksstücke und Operetten, wie denn z. B. am 13. August 1899 hier die 400. Aufführung des Schwanks »Ein Böhm in Amerika« stattfand.

Konkurrenz machte dem Fürst-Theater im Jahre 1892 sowohl die temporäre Bühne der Theater- und Musikausstellung als die über Anregung des Österreichischen Bühnenvereins in diesem Jahre wiedererstandene Sommerbühne im dritten Kaffeehause, besonders aber seit 1898 das Etablissement »Venedig in Wien«, wo auf der von Gabor Steiner errichteten Sommerbühne Ziehrersche Operetten zur Aufführung kamen. Im Jahre 1898 bestand auch kurze Zeit eine Sommerbühne auf dem Kahlenberg.

Im musikalischen Leben Wiens hatte seit den Achtzigerjahren der schon 1868 von Herbeck entdeckte, aber erst jetzt mit seinen Messen und Sinfonien zur Geltung gekommene Komponist Anton Bruckner eine Rolle gespielt und galt, seit Wagner am 13. Dezember 1883 in Venedig gestorben war, als Haupt der Wiener Wagnerianer.

Bruckner, von dem es hieß, daß ihn die Wiener Musikkritiker nicht aufkommen ließen, war nicht nur ein berühmter Orgelspieler, sondern der bedeutendste Komponist der Stadt nach Brahms; er starb am 11. Oktober 1896 und Wien verlor also seinen Hauptvertreter auf dem Gebiet der kirchlichen und klassischen Musik noch einige Jahre früher, als in Strauß und Millöcker die Repräsentanten der leichten Musik.

Die Theater- und Vergnügungsangelegenheiten leiten zu den Ausstellungen und Kongressen des Jahrzehnts, die 1892 in außerordentlich gelungener, der Musik- und Theaterstadt Wien würdiger Weise durch die Internationale Theater- und Musikausstellung eingeleitet wurden. Franz v. Jauner leitete damals das Ausstellungstheater, auf welchem den Wienern und ihren Gästen von den Darbietungen des tschechischen und des ungarischen Nationaltheaters bis zu jenen der Russen und Italiener, der Comédie française und des New Yorker Männergesangsvereins »Arion« u. s. w. fast die ganze Musik- und Theaterproduktion der

Welt in Proben vorgeführt wurde. Auch Bismarck weilte damals anlässlich der Verheiratung seines zweiten Sohnes mit einer Gräfin Hoyos in Wien und war in der Ausstellung Gegenstand lebhafter Ovationen. Ebenfalls sehr erfolgreich war die am 15. Februar 1895 eröffnete Wiener Kongreßausstellung, die Kaiserjubiläums-Ausstellung des Jahres 1898 verlief großartig und nach der Kochkunstausstellung des Jahres 1899, welche das Können der Wiener Restaurateure auf dem Gebiet der leiblichen Ernährung dargestellt hatte, folgte 1900 u. a. die Gutenberg-Ausstellung der Hofbibliothek, welche ein Novum einführte, nämlich die zeitweise Ausstellung sonst unzugänglicher Schätze der Hofbibliothek in Form von Spezialkollektionen.

Von den Tagungen des Dezenniums seien hier erwähnt: der IX. Geographentag, der Weltpostkongreß, die Tagung des Internationalen Statistischen Instituts und der Dritte österreichische Ingenieur- und Architektentag (sämtlich 1892), die Versammlungen der deutschen Schulmänner und des Deutschen Schriftstellerverbandes (1893), der 1894 stattgefundenen Deutsche Naturforschertag (seit 1832 zum drittenmal in Wien), der Kongreß der Elektrotechniker (1899) und der Österreichische Forstkongreß (1900).

Die Kongresse und Tagungen leiten zu dem wissenschaftlichen Leben Wiens, dessen Gestaltung im letzten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts bei der gebotenen Raumbeschränkung allerdings nur durch Hervorhebung einiger äußerlicher Momente und soweit es die Akademie der Wissenschaften und die Universität betrifft, gekennzeichnet werden kann.

Die Akademie beteiligte sich in dieser Zeit an der vom Fürsten Johann II. von Liechtenstein und anderen Mäzenen unterstützten archäologischen Expedition nach Kilikien, Likien und Karien und ließ unter Benndorfs Leitung jene Ausgrabungen in Ephesus vornehmen, deren Fundstücke jetzt im Ephesus-Museum aufbewahrt werden.

Auch setzte sie 1895 eine Erdbebenkommission ein, welche alle in Österreich vorkommenden Erdbebenbeobachtungen registriert und publiziert. Die Dotation der Akademie war 1898 auf 100.000 K und der Druckkostenbeitrag schon früher sukzessive auf 68.000 K erhöht worden.

Außerdem verfügt die Akademie bereits über mehrere Stiftungen und erhielt namentlich 1895 einen außerordentlichen Zuwachs an Mitteln, indem ihr der Wiener Gemeinderat Josef Treitl ein Kapital von 2,473.524 K testierte.

Außerordentlich bewegt war im Jahrzehnt 1891/1900 das Leben auf der Wiener Universität, von deren Ausbau zu einer immer mächtigeren wissenschaftlichen Körperschaft schon die Zunahme der Lehr-



Opernring.

Goethe-Denkmal.

kräfte und Hörer einen Begriff gibt.* Zu den hervorragendsten Momenten ihrer Entwicklung gehörte es, daß, nachdem man schon 1878 mit der Zulassung des weiblichen Geschlechtes an der philosophischen Fakultät den Anfang gemacht und seither durch eine Reihe von Erlässen das Frauenstudium geregelt hatte, im Wintersemester 1899/1900 zum erstenmal Frauen auch zum Studium der Medizin zugelassen wurden. (In diesem Jahre waren an der philosophischen Fakultät schon 32 ordentliche Hörerinnen inskribiert und erhielten zwei derselben, Gräfin Gabriele Wartensleben und Fräulein Cäcilie Wendt, das Doktordiplom.)

Eine zweite auf Verbreitung des Universitätsstudiums abzielende Neuerung setzten 27 ordentliche Professoren und 26 Dozenten durch, indem sie der Regierung am 16. Dezember 1893 die Veranstaltung volkstümlicher Universitätskurse nach Londoner Muster vorschlugen und diese Kurse 1895 mit einer Staatsunterstützung von jährlich 12.000 K ins Leben riefen.

Charakteristisch für diesen Zeitraum war auch die fortschreitende Umgestaltung und Vermehrung der Universitätsinstitute und Seminarien, welchen die Tendenz innewohnt, die eigentlichen »Vorlesungen« immer mehr zu gunsten der praktischen Unterweisung der Hörer zurücktreten zu lassen.

Der neue Universitätspalast hatte von Anfang an nur die kleineren Universitätsinstitute aufgenommen, nun mehrten sich die besonderen Bauten für Zwecke der Alma mater und es wurde z. B. 1898/99 an Stelle der alten Gewehrfabrik in der Währingerstraße, die Jahrzehnte hindurch den wichtigsten Fächern des medizinischen Studiums gedient hatte, das Physiologische Institut errichtet, das besonders durch seinen eigenartig eingerichteten, für 250 Hörer berechneten Hörsaal bemerkenswert ist. Letzterer ist 9 m hoch und hat eine über dem amphitheatralischen Zuschauerraum schwebende steil ansteigende Galerie, die bestimmt ist, die Zahl der Plätze zu vermehren, von welchen die Demonstrationen gut gesehen werden können.

Schon im Jahre 1892 hatte die Poliklinik ein neues Heim in der Mariannengasse erhalten und sah nun die Zahl der ambulanten Kranken, die 1872 zirka 12.000 betragen hatte, auf 56.000 im Jahre 1897 steigen.

Trotzdem mehrte sich auch auf den Universitätskliniken im Allgemeinen Krankenhause die Frequenz konstant und die Augenklinik z. B. behandelte in den letzten Jahren des Säkulums jährlich über 15.000 Ambulante, eine Zahl, die nur vom Hôpital des Quinze-vingt in Paris und dem Morfields Hospital in London übertroffen wird.**

Neue medizinische Institute waren das von Paltauf eingerichtete Institut für Lyssa nach Pasteurschem System und zur Gewinnung von Diphtherieserum, das Röntgen-Zimmer, das von Gussenbauer, dem Nachfolger des 1894 verstorbenen Billroth, eingerichtet wurde, und die von Henning für die Kliniken Kaposi (Dermatologie) und Neumanns (Syphilis) nach Pariser Muster eingerichtete Anstalt zur Herstellung von Moulagen, d. h. von farbigen plastischen Nachbildungen der Krankheitsbilder, mit welchen von Wien aus auch die anderen Institute der Monarchie versorgt werden.

Von den Instituten der philosophischen Fakultät sei hier des botanischen Gartens gedacht, der 1893 neue moderne Gewächshäuser erhielt, sowie des in seiner Bücher- und Kartensammlung, seinem Instrumentarium u. s. w. bedeutend ausgestatteten geographischen Instituts, das 1891 mit der Herausgabe eigener Publikationen begann.

Im Laufe des Jahrzehnts 1891/1900 wurden 14 österreichische Universitätsprofessoren ins Ausland berufen, während 39 ausländische Professoren nach Österreich kamen und hievon entfiel ein großer Teil auf die Wiener Alma mater, die in diesem Jahrzehnt leider abermals eine Koryphäe von Weltruf verlor, den 1894 dahingegangenen Th. Billroth.

Zu den materiellen Kulturverhältnissen im Jahrzehnt 1891/1900 übergehend, haben wir zunächst einiger Wandlungen im Verkehrswesen zu gedenken. Fast zugleich mit der Inangriffnahme der Elektrisierung der Tramwaylinien durch die Gemeinde hatten Industrie und Sport auch ein neues rasches Vehikel für die Wohlhabenden im Automobil geschaffen, das sich in den letzten Jahren des Jahrhunderts schon häufig in den Straßen Wiens zu zeigen begann, ja, am 1. Mai 1899 fand in Wien bereits die erste Automobilausstellung statt. Im selben Jahre erschienen bei den Bahnhöfen die ersten Taxameter-Ein-

* Wiener Universität 1848/98.

	Gesamtuniversität		Theolog. Fakultät		Jur. Fakultät		Med. Fakultät			Philosophische Fakultät				
	ord. Hörer	außerord. Hörer	ord. Hörer	außerord. Hörer	ord. Hörer	außerord. Hörer	ord. Hörer	außerord. Hörer	Pharmazeuten	ord. Prof.	außerord. Prof.	Doz.	ord. Hörer	außerord. Hörer
1848/9	929	—	118	—	255	—	367	—	—	11	—	6	189	—
1858/9	1805	632	169	24	930	160	545	215	154	25	5	10	161	79
1868/9	3382	486	237	37	1069	55	1368	135	230	26	4	27	708	29
1878/9	3316	597	139	20	1656	195	763	101	141	40	8	29	758	140
1888/9	4803	1568	228	15	1852	303	2292	893	189	42	10	57	431	168
1897/8	4861	1951	167	20	2535	501	1508	1072	74	48	20	70	651	284

** Die medizinische Fakultät zählte 1848 12 ordentliche und 4 Professoren und 10 Dozenten, 1898 dagegen 26 Ordinarien, 37 Extraordinarien, 10 Titularprofessoren und 82 Dozenten. Im Jahre 1784 standen im Allgemeinen Krankenhause 12, 1898 dagegen über 800 Betten für klinische Zwecke zur Verfügung.

spanner und im April 1900 die ersten Taxameterfiaker, am 22. November 1900 nahm an der Ecke von Parkring und Himmelfortgasse der erste Automobilfiaker Aufstellung.

Schon etliche Jahre vorher hatte das Fernsprechen neue gewaltige Fortschritte gemacht, indem man die langen Telephonlinien zu bauen anfang und z. B. am 1. Dezember 1894 die Linie Wien—Berlin eröffnete.

In Wien war das Telephonwesen bereits so ausgebreitet, daß 1899 zum Bau zweier neuer Telephonzentralen geschritten werden mußte.

Auch im Straßen- und Kleinverschleißleben machten sich die Fortschritte der Technik geltend, indem z. B. automatische Wagen und Zuckerlautomaten und seit 1899 sogar von der Tabakregie Zigarrenautomaten aufgestellt wurden.

Auch die ersten Automatenbüffets waren Ende des Jahrhunderts schon im Anzuge und, was noch wichtiger, im Jahre 1899 demonstrierte der hannoversche Elektrotechniker Berliner in Wien das erste jener Grammophone, die seither in Wirtshäusern und Familien so zahlreich Eingang gefunden haben und es auch dem Nichttheaterbesucher ermöglichen, sich von der Oper bis herab zum »Brettel« hinsichtlich des Neuesten der Musik »am laufenden« zu erhalten.

All diese Fortschritte wurden natürlich von denjenigen, die in mechanischen Errungenschaften das Heil der Menschheit erblicken, gewaltig gelobt, leider zeigte sich nun auch die Kehrseite des Schaffens von immer neuen Bedürfnissen.

Naive Gemüter hatten, als 1892 die infolge der Valutaregulierung ausgegebenen neuen Kronen erschienen,* mit welchen die Währungseinheit auf die Hälfte des früheren Wertes herabgesetzt wurde (der frühere Gulden war gleich 2 Kronen), gehofft, die Waren würden nun wieder billiger werden; in Wirklichkeit war aber, nachdem einzelne Preissteigerungen schon früher stattgefunden, das Jahr 1899** das erste jener Teuerungsjahre gewesen, welche seither fast ununterbrochen aufeinanderfolgten und zu Beginn des XX. Jahrhunderts nicht nur den untersten Bevölkerungsschichten, sondern auch den Kreisen des Mittelstandes die Lebensführung sehr erschwerten.

* Im Jahre 1900 wurden auch neue 5 Kronen-Silberstücke und statt der früheren 5 Gulden-Staats- und 10 Gulden-Banknoten neue 10-, beziehungsweise 20 Kronen-Noten sowie 10- und 20 Kronen-Goldstücke ausgegeben.

** In diesem Jahre machte man auch von privater Seite den Versuch, australisches Fleisch in Wien einzuführen, doch verbot die Regierung diesen Import.



Burgring.

Neue k. k. Hofburg.

DER AUFSTIEG DER CHRISTLICH-SOZIALEN PARTEI.

Wir kommen nun zu jenem Ereignisse, welches nicht nur für das letzte Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts, sondern überhaupt für den ganzen Zeitraum seit 1848 das wichtigste zu sein scheint: der Sturz der Liberalen in Wien und Niederösterreich und die Aufrichtung der Herrschaft der christlich-sozialen Partei.

Der Liberalismus hatte 1848 die Aufgabe gelöst, die Völker von zahlreichen Beschränkungen zu befreien, welche früher der freien Betätigung und Meinungsäußerung des Individuums in politischer und religiöser Hinsicht entgegenstanden. In der Folge, besonders in den Sechziger- und Siebzigerjahren, entfesselte er auch alle wirtschaftlichen Kräfte und schuf in Wien nicht nur eine Reihe großartiger Werke, sondern ließ zugleich — unter dem Einflusse der massenhaft in Wien einwandernden Juden — einen früher nicht bekannten Unternehmungsgeist erwachen. Den Juden hatte der Liberalismus die lang ersehnte Gleichberechtigung gebracht und, wie wenn sie ihre Jahrhunderte lang gefesselten Kräfte nun mit einem Male hätten ausleben wollen, warfen sie sich mit einer Energie auf die mannigfaltigsten Betätigungszweige, namentlich den Handel, die Industrie, die Presse, die Advokatur und den ärztlichen Beruf, daß sie in wenigen Dezennien erstaunliche Erfolge aufzuweisen hatten. Unleugbar haben denn auch die liberale Doktrin, welche dem Unternehmungsgeist freiesten Spielraum schaffte, und der Geschäftseifer, mit welchem die Juden überall die Initiative zu Neuschöpfungen ergriffen, wesentlich dazu beigetragen, daß Wien und Österreich überhaupt hinsichtlich jenes Aufschwunges der materiellen Kultur, welcher die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts kennzeichnet, gleichen Schritt mit dem Auslande hielten.

Wie überall war aber auch in Wien diese Zeit unten her anfügten, sondern die jüdischen Einwanderer, denen das Ergreifen von gewerblichen und Handwerksstätigkeiten teils aus subjektiven, teils aus objektiven Gründen meist nicht zusagte, wandten sich von vornherein hauptsächlich den Handelsbranchen zu und stiegen verhältnismäßig rasch in den Mittelstand auf.

Wien war, gleich Prag, von jeher eine Stadt, wo sich die Juden weit besser als in den Städten des Westens befanden und auch diesmal hatten sie sich bis in die Siebzigerjahre nicht über die Wiener zu beklagen.

Erst als die Zuwanderung sehr zahlreich wurde und nicht nur aus Galizien und Ungarn, sondern auch aus dem Ausland gekommene Juden in ziemlicher Anzahl rasch in den Wiener Mittelstand gelangten, wodurch naturgemäß das Aufstreben der unteren Schichten der erbgesessenen Bevölkerung beeinträchtigt wurde, begann gegen diesen Zustand eine Reaktion Platz zu greifen, welcher sich von vornherein auch die während der Herrschaft der liberalen Ideen stark zurückgedrängten kirchlichen und konservativen Kreise anschlossen.

Wie in der jüngst erschienenen ersten ausführlichen Lueger-Biographie* erzählt wird, bildete eine der Wurzeln der christlich-sozialen Partei die 1880 entstandene »Gesellschaft zum Schutze des Handwerkes«, aus welcher 1882 auf Betreiben Dr. Psenner's, des Begründers des »Volksfreundes«, die »Reformpartei«

* Franz Stauracz: Dr. Karl Lueger, Zehn Jahre Bürgermeister. Wien, W. Braumüller, 1907.



Prinz Eugen-Denkmal.

des Aufschwunges von sozialen Übelständen begleitet und im allgemeinen den kapitalskräftigen Großunternehmungen günstiger als den Kleinbetrieben. In den Kreisen der Handwerker und Gewerbetreibenden begann sich daher auch zuerst Unzufriedenheit mit dem liberalen Regime zu regen und diese Unzufriedenheit nahm von vornherein antisemitische Färbung an, weil das jüdische Bevölkerungselement infolge lebhafter Zuwanderung in Wien besonders rasch an Zahl zugenommen hatte. Von 1857 bis 1900 vermehrten sich im alten Stadtgebiete die Christen um 56%, die Juden um 676%, und letzterer Bevölkerungszuwachs bestand nicht wie der tschechische vorwiegend aus Gesellen, Maurern, Tagelöhnern, Dienstboten u. s. w., die sich der breiten Basis der sozialen Pyramide von

hervorging. Handwerk und Gewerbe gegen das Überhandnehmen der im Dienste des Kapitalismus tätigen Agenten und Hausierer zu schützen, war die erste Parole des »Österreichischen Reformvereins«, in welchem Dr. Lueger, Dr. Pattai, E. Schneider, Schönerer u. a. als Redner auftraten, während gleichzeitig das Haus des Barons Vogelsang (Redakteurs des »Vaterlands«) ein Zentrum bildete, in welchem außer den Vorgenannten auch Prinz Alois Liechtenstein, Prälat Dr. Scheicher und andere Führer der sich bildenden neuen Parteien verkehrten. Im Jahre 1887 wurde von Dr. Psenner der »Christlichsoziale Verein« gegründet und 1888 erstand der neuen Richtung in E. Verganis »Deutschem Volksblatt« die erste Tageszeitung.

Um jene Zeit proklamierte Dr. Lueger im Margaretner christlichsozialen Wählerversammlungen die »antiliberalen Liga«, die aber alsbald infolge einer Anregung des Prälaten Dr. Scheicher den Namen »Vereinigte Christen« annahm. »Die Versammlungen der Vereinigten Christen«, erzählt Stauracz, »wurden von den Christlichsozialen, den Konservativen, den Antisemiten, den ehrlichen Demokraten, die ins christlichsoziale Lager abschwenkten, den Deutschnationalen gemäßiger Richtung und den Schönerianern in gleicher Weise massenhaft besucht. Die Not des Volkes und der Wunsch, ihm zu helfen, führte sie zusammen. Reform des wirtschaftlichen Lebens auf dem Boden des Christentums war Trumpf.« Immer mehr wurde Dr. Lueger der anerkannte Hauptführer der ganzen Bewegung, deren Erfolge im Laufe der Achtzigerjahre um so erstaunlicher erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Hauptzeitungen Wiens, die »Burgen des Liberalismus«, wie Stauracz sie nennt, die ganze Zeit hindurch und bis heute im Besitz der Liberalen blieben.

Wie schon in der Übersicht über das neunte Jahrzehnt berichtet, war die christlichsoziale Bewegung in Wien im Laufe von zehn Jahren bis zur Eroberung des III. Gemeindewahlkörpers und einiger Landtags- und Reichsratsmandate gediehen. Dennoch vermochten die Liberalen noch

der sozialdemokratischen Partei zu nähern. Bezeichnend hierfür ist, daß während 1892 (Februar) nur von Demonstrationen Arbeitsloser in den Zeitungen zu lesen war, im Juli 1893 schon größere Wahlrechtsdemonstrationen der Arbeiter stattfanden, und zwar im Arkadenhof des Rathauses und lange bevor Graf Taaffe (am 12. November) infolge der von ihm eingebrachten Wahlreformbill von jenen vereinigten Parteien, deren Wahlprivilegien der Gesetzentwurf gefährdete, gestürzt wurde.

Im folgenden Jahre, 1894, starb Dr. Prix am 25. Februar infolge eines während einer Landpartie nach Kronstein bei Rekawinkel erlittenen Schlaganfalles und die Liberalen wählten im März Dr. Grübl zum (140.) Bürgermeister Wiens. Im Herbst dieses Jahres (18. September) gab es wieder, diesmal im Sophiensaal, Demonstrationen der Sozialdemokraten und infolge derselben sogar auf der Ringstraße Zusammenstöße mit der Polizei, doch verlief das Jahr, in welchem der größte Bürgermeister der liberalen Ära und nunmehrige Exbürgermeister, Dr. Felder, am 28. November das Zeitliche segnete, noch im Zeichen der liberalen Ära.

Das Jahr des doppelten Kabinettswechsels in Österreich, als das Ministerpräsidium vom Fürsten Windischgrätz auf den Statthalter von Niederösterreich, Grafen Kielmansegg, und von diesem am 2. Oktober 1895 an den bisherigen Statthalter von Galizien, Grafen Badeni, überging, brachte in dem langwierigen Kampfe



Erzherzog Karl-Denkmal.

bis 1895 die Zügel der Herrschaft festzuhalten.

Im April 1891 war der bisherige liberale Bürgermeister Dr. Prix zum ersten Bürgermeister von »Großwien« (wie man damals vorübergehend sagte) gewählt worden; am 8. Mai fand die Wahl des ersten Stadtrats und in der Zeit vom 6. Juni bis 3. August die Übernahme der Vororte in die Verwaltung der Gemeinde statt. Kaum zwei Jahre später, am 17. Juli 1893, zeigte sich das rapide Anwachsen der christlichsozialen Bewegung darin, daß die Christlichsozialen im ersten Wahlkörper, in welchem sie bisher nur ein Mandat hatten, sechs Mandate errangen und nunmehr 46 Mann stark in die Gemeindestube einzogen. Die »antisemitische Gefahr« für die Liberalen war jetzt eminent geworden und sie begannen sich

zwischen Liberalen und Christlichsozialen den völligen Sieg der letzteren. Zwar war am 29. Mai, als Dr. Lueger zum erstenmal zum Bürgermeister gewählt wurde, die Majorität zu gering, als daß der Gewählte die Wahl hätte annehmen können, allein bei den Septemberwahlen errangen die Christlichsozialen im III. Wahlkörper alle, im II. Wahlkörper 32 und im I. 14 Stimmen, und nun



Äußeres Burgtor.

die bis in das Jahr 1896 hinüber dauerte. In diesem Jahre, in welchem Graf Badeni die Errichtung einer IV. Wahlkurie der allgemeinen Wählerklasse (des IV. Standes) und außerdem eine verbesserte Exekutionsordnung sowie ein Gesetz gegen die Ratengeschäfte durchbrachte, fanden abermals Gemeinderatswahlen und eine Bürgermeisterwahl statt, aus welcher Dr. Karl Lueger zum drittenmal als gewählt hervorging. Infolge kaiserlicher Intervention verzichtete er jedoch diesmal selbst und während sein Freund Josef Strobach als (141.) Bürgermeister den kurulischen Stuhl bestieg, begnügte sich Dr. Lueger mit der der kaiserlichen Bestätigung nicht unterliegenden Wahl zum ersten Vizebürgermeister, als welcher er aber natürlich das erste Wort in der Gemeindeverwaltung führte.

Endlich im Jahre 1897, noch vor dem Obstruktionssturme, welchen die Badenischen Sprachverordnungen entfesselten, hatten sich die Verhältnisse soweit geändert, daß Strobach auf den Posten des ersten Vizebürgermeisters zurücktreten und Dr. Lueger am 20. April als (142.) Bürgermeister der Stadt die kaiserliche Bestätigung erhalten konnte.

Eine gewaltige Agitations- und geistige Arbeit war von ihm und seinen Parteifreunden, voran dem Prinzen Alois Liechtenstein, den Abgeordneten Dr. Pattai und Dr. Geßmann, dem jetzigen Magistratsdirektor Dr. Weiskirchner und dem publizistischen Hauptorgan der Partei, dem »Deutschen Volksblatt«, geleistet worden, um die christlichsoziale Partei ans Ruder zu bringen.

Nun zur Herrschaft in Wien gekommen, gebrauchte aber die neue Partei unter dem Einflusse Dr. Luegers ihre Macht mit großer Mäßigung und vollbrachte zunächst eine Reihe glänzender positiver Leistungen, welche ihr auch bei den Gegnern Achtung verschafften und nicht wenig beitrugen, den Sieg vorzubereiten, den sie bei den Reichsratswahlen im Mai 1907 zu erringen vermochte. Aus letzteren gingen die Christlichsozialen nicht nur als die stärkste unter den maßgebenden Reichsparteien hervor, sondern sie hatten auch alsbald die Genugtuung, eines ihrer hervorragendsten Talente, den Magistratsdirektor Dr. Weiskirchner, den Präsidentenstuhl des Abgeordnetenhauses besteigen zu sehen.

Von den positiven Leistungen der Partei wird im Kulturbilde Wiens in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, in dem Abschnitte »Wien in den Jahren 1901/07« und in den Kapiteln XI bis XVI berichtet. Erstere zeigen in chronologischer Folge, letztere nach Fächern geordnet, welche Fülle von Schöpfungen sich in verhältnismäßig kurzem Zeitraume drängte, um den Übergang Wiens zu weltstädtischen Verhältnissen zu bewirken. Unter Überwindung großer Widerstände wurde das Verkehrswesen der Stadt den Händen einer kapitalistischen Unternehmung entwunden und — wengleich dem Kapital ein beträchtlicher momentaner Nutzen gelassen werden mußte — doch der dauernde Vorteil dem Publikum und den Straßenbahnbediensteten zugewendet. Welch immenser Fortschritt im Wiener Straßenbahnwesen erzielt wurde, erhellt am besten, wenn man seine Entfaltung mit jener der Wiener Stadtbahn vergleicht. Nicht minder verdient war der Wandel im Beleuchtungswesen. Es wirkte geradezu sensationell, als am 31. Oktober 1899 plötzlich an Stelle des alten Gasbeleuchtungsapparates der neue funktionierte, und zwar mit einer Promptheit, daß alles »wie am Schnürchen« ging und in einer Weise, daß die Wiener jetzt erst sahen, was moderne Beleuchtung sei. Bisher war in keiner Millionenstadt ein Werk von ähnlicher Großartigkeit so mit einem Schlage inszeniert worden und seine gelungene Durchführung wurde nicht

wurde Dr. Lueger am 29. Oktober zum zweitenmal, und diesmal mit 93 Stimmen, zum Bürgermeister gewählt. Er nahm an, doch fand es Graf Badeni, wohl aus Rücksicht auf die Liberalen im Reichsrat und auf Ungarn, nicht für gut, die kaiserliche Bestätigung zu erwirken und es folgte eine Interims-Stadtverwaltung durch den kaiserlichen Kommissär Friebeis,

nur in Wien als Kraftprobe der neuen Partei angesehen, sondern auch im Auslande bewundert. Zur selben Zeit gingen unter hervorragender Anteilnahme der Stadt die großen Werke der Wienflußregulierung, des Baues der Sammelkanäle und der Donauhäfen vor sich, es entstanden neue Schulpaläste in größerer Zahl als jemals früher im gleichen Zeitraum, mit dem Lainzer Versorgungsheim wurde ein Werk größten Stils auf dem Gebiet der Armenfürsorge vollbracht und mit der Gründung der Großschlächtereier und der Errichtung von Fleischständen einer rationellen Fleischapprovisionnement Wiens der Weg geebnet. Die großen Stadtumgestaltungsprozesse waren aber kaum beendet, als über persönliche Initiative des Bürgermeisters mit jener Ausgestaltung der Wiener Gärten und Anlagen begonnen wurde, die Wien schon heute zur »Gartenstadt« unter den Millionenstädten macht. Vollends der von Dr. Lueger initiierte Wald- und Wiesengürtel wird beitragen, jenem Gros der Bevölkerung, welches auch den Hochsommer in der Stadt verbringen muß, jenen erträglicher zu machen.

Bei kommunalen Werken, wie der Stadtbeleuchtung und den Straßenbahnen, ist natürlich außer dem unmittelbaren Nutzen, den die besser funktionierenden neuen Betriebe gewähren, der mittelbare in Betracht zu ziehen, welcher darin besteht, daß tausende Bedienstete nun besser gestellt sind und daß der trotzdem resultierende Reinertrag der Stadt selbst zu Gute kommt. Von diesem Standpunkte müssen auch Gründungen, wie jene der Städtischen Kaiser-Jubiläums-Versicherungsanstalt und der Zentralsparkasse der Stadt, die Übernahme der Wiener Brauerei u. s. w. betrachtet werden. Durchgehends ist die Grundtendenz die, den Erlös von Unternehmungen, zu welchen die Allgemeinheit beisteuert, auch letzterer zuzuwenden und man möchte in dieser Hinsicht fast sagen, die christlichsoziale Partei sei eigentlich die wahre sozialdemokratische Partei, wenn ihre Maßnahmen nicht auf wesentlich anderen moralischen Grundprinzipien beruhen würden.

Es ist heute auch in liberalen Kreisen schon fast Gemeingut der vorgeschrittensten Köpfe, daß der »egoistische Ichkultus« gerade in unserer Zeit stark verbreitet ist, wo die Lehren Stirners, Nietzsches, Oskar Wildes u. s. w. die schwachen unselbständigen Naturen verwirren und aus zahlreichen Anzeichen läßt sich schließen, daß man am Werke ist, dieser Verwirrung weiter Kreise durch solche Autoren ein Ende zu machen. Es ist wieder einmal ein Wandel der Zeitanschauungen im Zuge, ähnlich wie damals, als den Stürmen des Reformationszeitalters die mehr der geistigen und moralischen Sammlung gewidmeten Zeiten des XVII. Jahrhunderts folgten, oder wie damals, als sich die wild mit allem Ehrwürdigen der Vergangenheit aufräumenden Menschen der 1789er Revolution in die stilleren, pietätischen und der Autorität holden Zeiten des Vormärz fügten.

Abwendung von gewissen Pseudofortschritten der Gegenwart — darin besteht zur Zeit der wahre Fortschritt und ihm zum Durchbruch verholfen zu haben, ist entschieden eines jener Verdienste der christlichsozialen Bewegung, durch welche sie in die Zukunft wirken wird. In moralischer Hinsicht sind nämlich die christlichsozialen Bestrebungen der Ausfluß einer nach Durchbruch ringenden Richtung, welche gegen das tolle Hasten des modernen Menschen überhaupt ankämpft, eine große Menge der heutigen, durch schwere Arbeit geschaffenen materiellen Kulturgüter als geringwertig erkennt und dem altbewährten Prinzip des Recht- und Pflichttuns wieder die Herrschaft über den durch allerlei »Auslebenstheorien« entarteten Individualismus verschaffen will.



Burgring.

Äußerer Burgplatz (Heldenplatz).